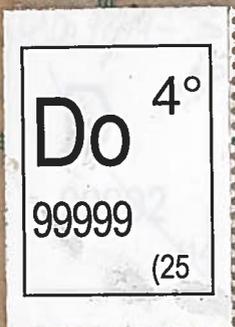
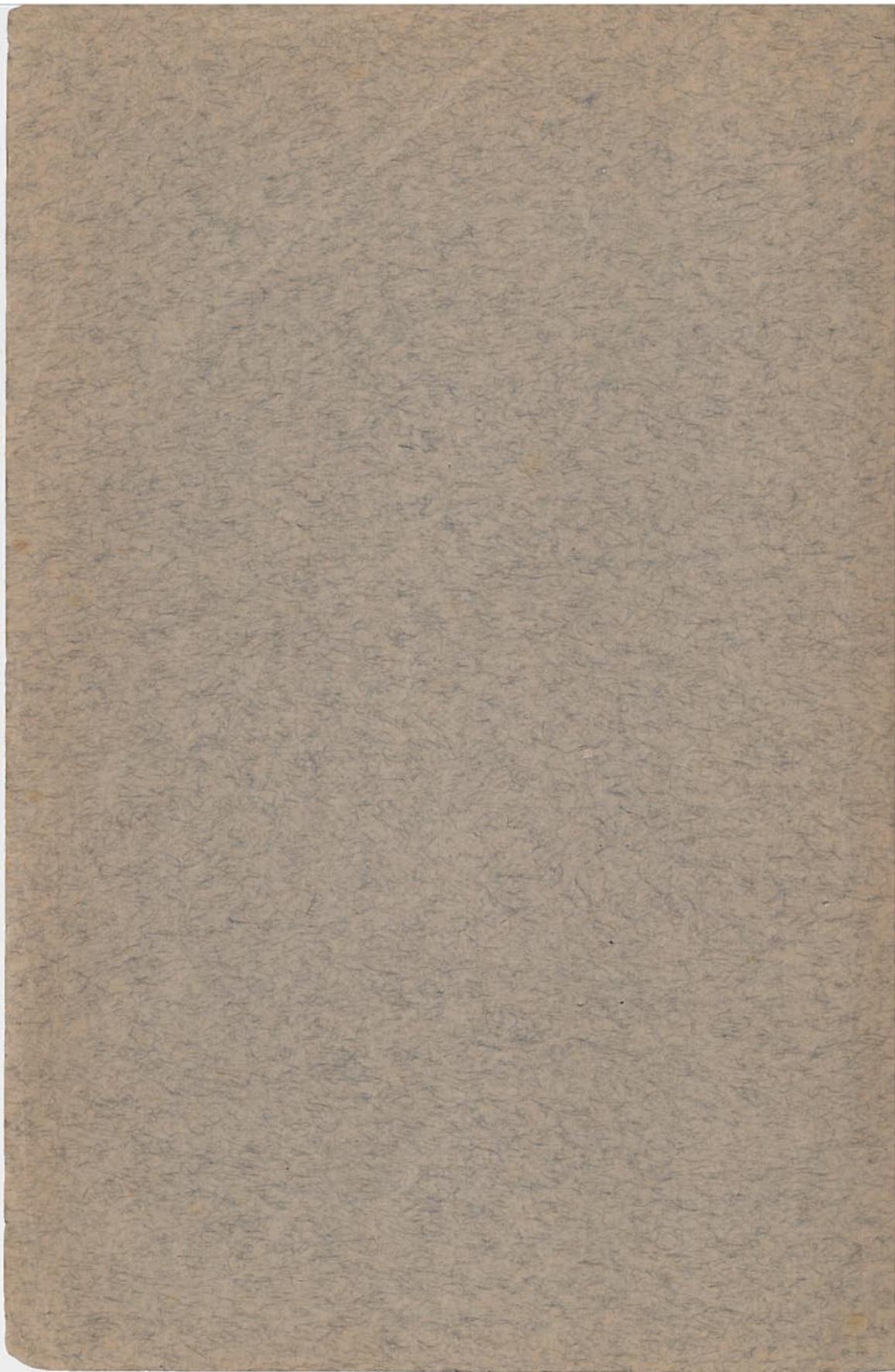


a135318

DIE BELAGERUNG
VON NEUSS
DURCH
KARL DEN KÜHNEN

VON
GERHARD KALLEN

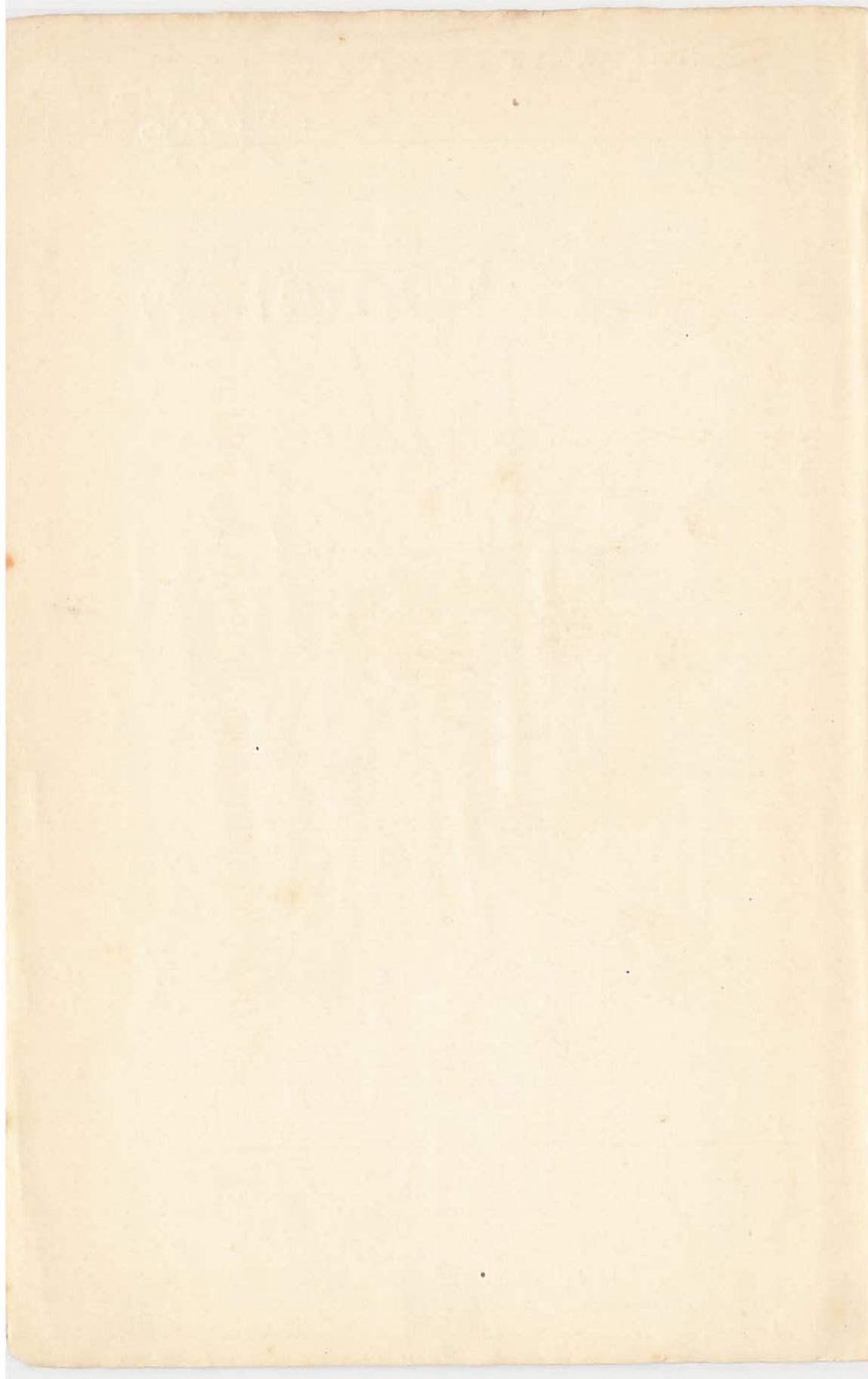


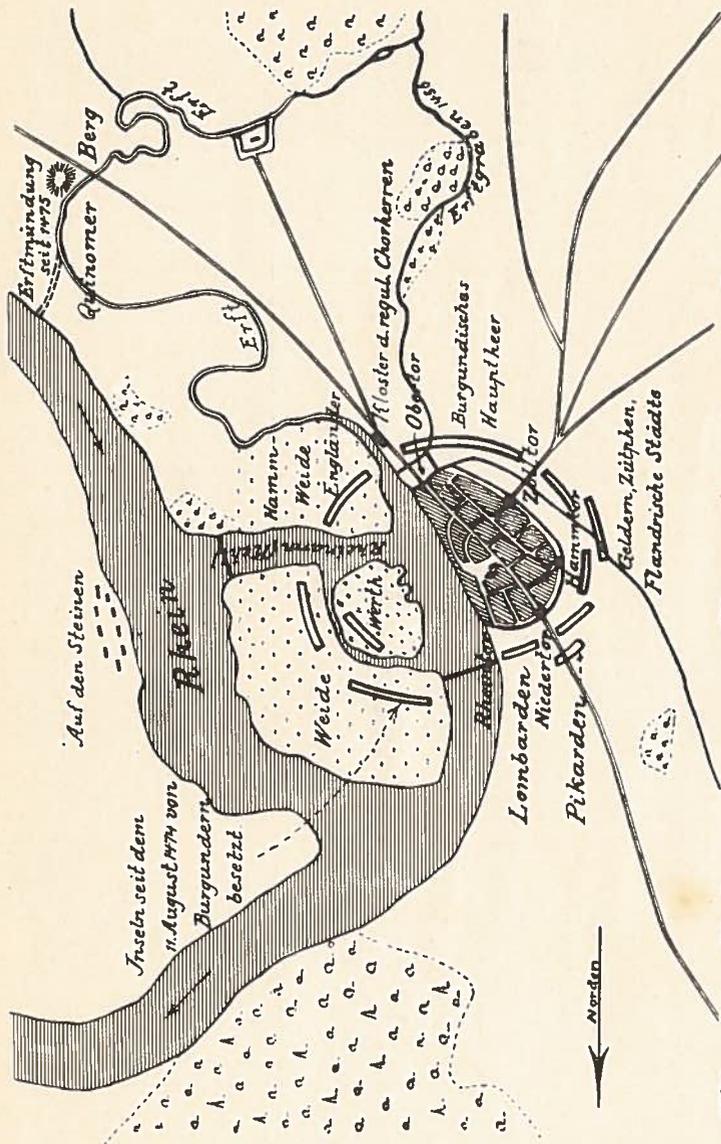


739/6

Opus

40 Do 99999 - 25





Plan der Belagerung von Neuss in den Jahren 1474/75

Abbildung 1.

DIE BELAGERUNG
VON NEUSS
DURCH KARL DEN KÜHNEN

29. JULI 1474 – 5. JUNI 1475

MIT 25 ABBILDUNGEN, DARUNTER 1 KARTE.

ALS BEITRAG ZUR HEIMATKUNDE
IM AUFTRAG DER STADT NEUSS
DARGESTELLT
VON
DR. PHIL. ET JUR.

GERHARD KALLEN

STUDIENRAT UND PRIVATDOZENT DER GESCHICHTE.

BIBLIOTHEK
Phil.-hist. Hochschule Osn
NEUSS

NEUSS
1925.

VERLAG DER GESELLSCHAFT FÜR BUCHDRUCKEREI A. G., NEUSS.

06/2070

Copyright 1925
by Gesellschaft für Buchdruckerei A. G., Neuss.

MONUMENTA
GERMANIAE

F 195

BIBLIOTHEK
Phil.-theol. Hochschule CSsR
HENNEF

VORWORT.

Vierhundertundfünfzig Jahre sind vergangen seit dem Tage, an dem nach elfmonatlicher fruchtloser Belagerung Karl der Kühne von Burgund sich genötigt sah, seine Streitkräfte von Neuß zurückzuführen. Aufatmeten da die ganzen rheinischen Lande, erlöst von der Furcht, durch den Allgewaltigen ihre Freiheit zu verlieren.

Heute erblickt die Stadt Neuß eine Dankespflicht an jene Tapferen darin, das Gedächtnis ihrer Heldentaten dem jungen Geschlecht zu erneuern. Die Kenntnis der Vergangenheit soll die Liebe zur Heimat stärken, das Vorbild der Väter die Jungen begeistern, es ihnen gleichzutun an Gemeinfinn, Opfergeist und zuversichtlichem Mut; es möge sie leiten zu der Einsicht, daß gemeinsame Not nur gemeinsam überwunden werden kann.

Die nachfolgende Schrift ist darum in erster Linie als Festgabe der Stadt an ihre Schulen bestimmt. Dadurch war der Darstellung, die namentlich in der Chronik des Stadtsekretarius Cristianus Wierstrait einen zuverlässigen Führer fand, der Weg und die Form vorgezeichnet. Demjenigen, der eingehendere Aufschlüsse über die Geschichte jener großen Zeit verlangt, bietet der Literaturnachweis am Schluß die nötigen Fingerzeige.

Für die freundlichst gewährte Hilfe bei der Beschaffung des Bildschmuckes sei gedankt Frä. Dr. Kunze-Berlin, den Herren Dr. Hildebrand-Berlin, Dr. Wegeli-Bern, Dr. Henrici-Basel, Dr. Frh. v. Mitis-Wien, besonders aber dem Direktor des Neußer Museums, Herrn Dr. W. Ewald.

Neuß, den 5. Juni 1925.

Der Verfasser.

INHALTSVERZEICHNIS.

1. Die natürlichen Voraussetzungen der Entwicklung von Neuß	1
2. Neuß als Stadt des Erzstifts Köln	4
3. Die politische Lage beim Ausbruch des burgundischen Krieges	9
4. Neuß als Stützpunkt der Kapitelspartei	13
5. Das Belagerungsheer Karls des Kühnen	19
6. Die Stimmung der Neußer beim Beginn der Belagerung	25
7. Die schwere Zeit der Belagerung	28
8. Der Entfaß von Neuß	47
9. Der Dank des Kaisers an die Stadt	56
10. Die Bedeutung der Abwehr des burgundischen Angriffs durch die Stadt Neuß	60
Literatur	62
Beilage: Die Neußer Not	64

1. DIE NATÜRLICHEN VORAUSSETZUNGEN DER ENTWICKLUNG VON NEUSS.

Der Wanderer, der, das Obertor durchschreitend, heute gen Süden in der Richtung auf Köln zu, von Neuß sich entfernt, läßt mit der Torfeste das letzte der wenigen Denkmäler zurück, die in dieser Stadt von ihrer Jahrhunderte alten Vergangenheit erzählen. Fast überfieht er zur Linken die in die Außenwand einer Fabrikanlage eingelassene Tafel, die berichtet, daß hier vor Zeiten ein Kloster der Regulierten Chorherren gestanden habe. Kaum erinnert der ebenfalls links der Landstraße sich hinziehende Graben daran, daß hier einst die Erft nach Norden floß, um unter den Mauern von Neuß mit einem Arm des Rheins sich zu vereinigen. Und nichts ließe mehr darauf schließen, daß die Kölner Landstraße hinter dem Alexianerkloster mitten durch das ehemalige Römerlager, castrum Novaesium, führt, wenn nicht der Spaten gelegentlich immer wieder Überreste aus dem bergenden Schoß der Erde zu Tage förderte¹⁾.

Der Zusammenfluß zweier wichtiger Wasserstraßen, des Rheines und der Erft, wies zugleich der Anlage von ebenso bedeutsamen Landstraßen Raum und Richtung. Hier war der gegebene Ort, ein Standlager zu errichten, in welches man im Augenblicke der Gefahr sowohl von Mainz wie von Trier her schnell größere Streitkräfte hineinwerfen konnte. Die ältere gallische Siedlung, die man vorfand, gab dem Lager den Namen.

Die günstige Lage unmittelbar am Rhein sicherte Neuß eine glückliche Zukunft. Selbst größeren Fluß- und Seeschiffen öffnete sich in dem Seitenarm ein Weg, auf dem sie, den Hauptstrom verlassend, bis dicht an die Mauern der Stadt ge-

¹⁾ Noch 1923 wurde in der Nähe des Alexianerklosters (also außerhalb des Lagers, wie es der Vorschrift entsprach), die kostbare Grabstatue des Tugrers Oclatius ausgegraben, den die Inschrift als Adlerträger des afrikanischen Reiterflügels (signifer Afrorum) kennzeichnet. Sie bildet jetzt eine Zierde des Neußer Museums.

langten. Unter diesen Voraussetzungen blühte der Ort empor zu einer mächtigen und reichen Handelsstadt, gleich wichtig für den Durchgangshandel der Fremden, wie für den Eigenhandel der Neußer. Insbesondere war Neuß wie fast alle Rheinstädte am Weinhandel beteiligt. Die Schiffe, welche Salz und Heringe in die Weingegenden lieferten, trugen bei der Heimkehr den Wein flußabwärts. Dem Durchgangshandel zu Lande kamen die guten Straßen zu statten, nach Westen gen Roermond und Venlo, nach Süden auf Köln zu und nach Norden ins Gelderland. Für die kaufmännischen Betriebe der Neußer selbst waren die Mühlen charakteristisch. Es gab Wasser- und Windmühlen, und darunter Kornmühlen, Kalkmühlen, Ölmühlen und eine Lohmühle. Schneidemühlen und eine Papiermühle blieben nur geplant.

Aber die Eigenart von Neuß beruhte von jeher darauf, daß es niemals reine Handelsstadt gewesen ist. Das hängt eng mit der natürlichen Lage des Ortes zusammen. Auf den saftigen, vom Rhein umflossenen Wiesen fand eine stattliche Heerde Weideviehs reichliche Nahrung. Und das fruchtbare, weithin in die Ebene sich erstreckende Hinterland hielt die Stadt in notwendiger Beziehung zur Landwirtschaft.

So kam es, daß selbst in den Zeiten, wo der Reichtum der Stadt besonders durch den Handel bestimmt wurde, durch das Stadttor nach wie vor der Pflug ging. Neben den Kaufleuten gab es hier immer Bauern, ja viele Kaufleute selbst verfügten vor den Mauern der Stadt über ausgedehnten Grundbesitz, der z. T. bis in die benachbarten Ämter Hülchrath, Linn und Liedberg hineinreichte. Daher kann vom 15. Jahrhundert der Chronist mit einer gewissen Berechtigung geradezu sagen, daß die Neußer zumeist (ut plurimum) Ackerbau und Viehzucht betrieben. Noch viel mehr gilt das aber von den späteren Zeiten, in denen Neuß seine Bedeutung als Handelsstadt einbüßte.

Es war nämlich ein harter Schlag für die Stadt, als der Rhein sich ostwärts verlagerte, und als der nach Neuß führende Rheinarm, die Kehl, mehr und mehr versandete und verschlammte. Man versuchte dem Verhängnis zu begegnen, in-

dem man seit 1493 einen, im 16. Jahrhundert zeitweise sogar zwei fahrbare Kranen einrichtete. Sie waren auf Kähne gesetzt und wurden an die Erftmündung oder gar zu «den Steinen» gegenüber Hamm geschleppt. Ein städtischer Kranenmeister und Kranenknechte sorgten für die Löschung der hier vor Anker liegenden Kauffahrteischiffe. Nur bei äußerst günstigem Wasserstand konnten diese hinfortan am Neußer Werft selbst entladen werden.

Aber die Blütezeit der Stadt ist doch vorbei. Der Handel geht mehr und mehr zurück. Es bleibt Neuß hinfortan der ländliche Charakter. Als Agrarstadt aber bleibt es bedeutsam. Bis ins 19. Jahrhundert ist die Neußer Getreidebörse ebenso wie der Viehmarkt am Niederrhein maßgebend gewesen, weit über die Gemarkung der Stadt hinaus.

2. NEUSS ALS STADT DES ERZSTIFTS KÖLN.

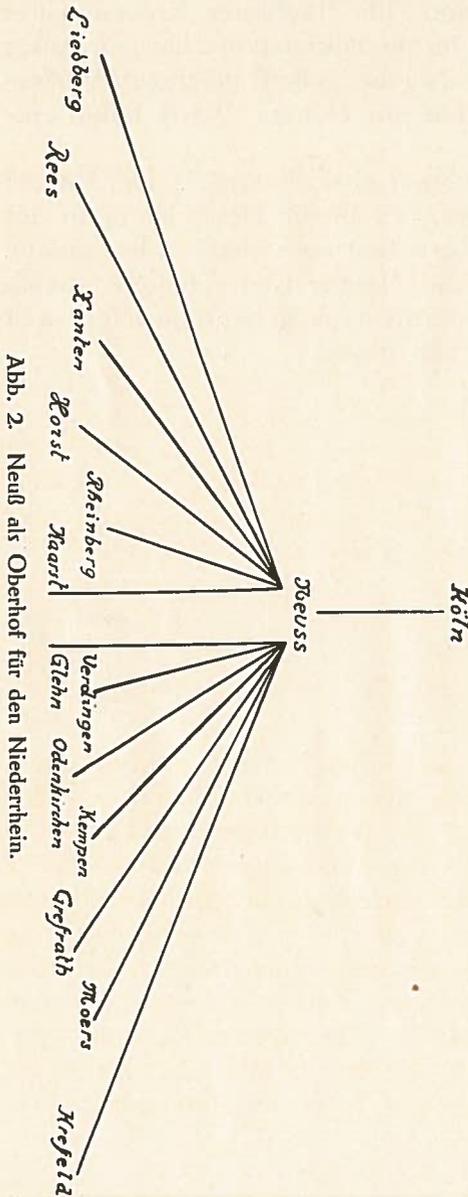


Abb. 2. Neuß als Oberhof für den Niederrhein.

Die Stadt Neuß stand unter dem Erzbischof von Köln als Landesherrn. Dieser besaß in Neuß einen Hof (curia) am Münsterplatz, später das »Vogthaus« genannt. Hier stieg er ab, wenn er die Stadt besuchte. Als Landesherr hatte er die Gerichtsgewalt. In seinem Namen wurde sie von Schultheiß und Schöffen¹⁾ ausgeübt. In Neuß galt das Kölnische Recht; aber der Hof von Neuß war seinerseits das Beratungs- und Berufungs-Gericht, der Oberhof, für die kleineren Gerichte des Niederrheins bis nach Xanten hin. Als man z. B. im Jahre 1520 in Kempen im Zweifel war, wie ein Meineidiger zu bestrafen sei, befragte man die Schöffen von Neuß. Und die »wiesen« das Recht

¹⁾ Schöffen (scabini) sind die Urteiler im Gericht; sie «schaffen» das Recht (mhd. scheffen = schaffen oder germ. skapjan = anordnen – Schöffe = Verordneter?). Der Schultheiß sorgt für die Vollstreckung des Urteils.

dahin, daß «man full den man an den Kax (= Pranger) slain.»

Erst im 16. Jahrhundert verboten die Herzöge von Kleve den Bewohnern von Xanten, das Neußer Gericht anzurufen. Die Neußer Gerichtsboten, die Ladungen überbrächten, sollten als Beleidiger der Klevischen Landeshoheit gefangen genommen werden.

Schon 1259 wird dem Schöffenskollegium von Neuß durch Erzbischof Konrad von Hochstaden als gute Gewohnheit (*bona consuetudo*) das [Recht bestätigt, sich durch Wahl (*Option*) selbst zu ergänzen. In derselben Urkunde begegnen zuerst auch der Rat (*consules*) und die Bürgermeister (*magistri civium, burgi magistri*). Wie die Schöffen gelten sie noch lange Zeit als Beamte (*officiati*) des Erzbischofs.

Die Ratsherren werden zunächst aus den Geschlechtern genommen; alsbald aber begehren auch die Zünfte ihren Anteil an der Verwaltung der Stadt. Gemeinam ist beiden Parteien der Gegensatz zu der Landesherrlichkeit des Erzbischofs. Wie in andern Städten so ist darum auch in Neuß die Geschichte des 14. und 15. Jahrhunderts ausgefüllt durch die Auseinandersetzungen zwischen den Parteien, den Geschlechtern und den aufstrebenden Zünften, einerseits und die Kämpfe zwischen dem Landesherrn und der um ihre Freiheit ringenden Stadtgemeinde anderseits.

Zuerst entscheidet sich im 15. Jahrhundert der Kampf der Parteien; keine zeigt sich stark genug für einen entscheidenden Sieg. So kommt 1460 durch die Vermittlung des Erzbischofs ein Ausgleich zustande. Nur die älteren und bedeutenderen Zünfte erlangen das Recht auf Vertretung im Schöffenskollegium und im Rate. Dazu gehören z. B. die Wollenweberzunft, die Faßbinderzunft und die Brauerzunft. Eine Besonderheit des mittelalterlichen Neuß bildete das Kuchenbäckeramt, zu dem noch 1493 zehn Meister gehörten. Da deren Zahl im 16. Jahrhundert ständig zurückging, so schlossen sie sich den Bäckern an. Eine Zunft der Kuchenbäcker gibt es im 18. Jahrhundert überhaupt nicht mehr.

Der Vergleich von 1460 giebt den Zünften nicht wie anderswo selbst das Recht der Wahl für Rat und Schöffenstuhl. Vielmehr wird aus der in 6 Kirchspiele eingetheilten Stadtgemeinde ein Ausschuß von 24 Mitgliedern, die Gemeinheitsfreunde, gebildet. Dieser wählt die 14 Ratsherren auf Lebenszeit und nimmt in Zukunft auch die notwendigen Ergänzungswahlen vor. Die [Schöffen, die ebenfalls ihr Amt lebenslänglich bekleiden, behalten ihr Selbstergänzungsrecht. Die Bürgermeister werden alljährlich durch Rat und Schöffen gewählt, und zwar wird wie bisher je einer aus dem Rat und einer aus den Schöffen genommen.

Der Sieg, den die Volkspartei nach langem Streit errungen hatte, wird in seiner Bedeutung überdies dadurch gemindert, daß es den Geschlechtern noch geraume Zeit gelingt, die Zünfte von einem tatsächlichen Einfluß auf die Führung der Geschäfte fern zu halten. Sie bleiben im Besitz der Schöffentellen. Aber darüber hinaus scheinen die Vierundzwanziger auch die Ratsherrensitze zunächst vorwiegend aus den Reihen der Patrizier besetzt zu haben.

In dem Verhältnis zum Erzbischof tritt im 15. Jahrhundert ebenfalls eine Aenderung ein. Bis dahin hatte in den wiederholten Streitigkeiten sich zuletzt doch immer die Stadt den Ansprüchen des Erzbischofs gefügt. Sie erwarb sich geradezu trotz des herkömmlichen Gegensatzes zu ihrem Landesherrn den Ruf einer «treuen Tochter» von Köln. Den Erfolg verdankten die Erzbischöfe nicht zuletzt ihrer weisen Zurückhaltung in innerstädtischen Angelegenheiten. Nunmehr kehrt sich das Verhältnis um; die Vorhand geht über an die Stadt Neuß. Klug weiß sie die Not der Erzbischöfe, deren Verschuldung, zu benutzen zur Erweiterung ihrer Rechte und zur Lockerung des Bandes, das sie an den Landesherrn fesselte.

Der Rückgang der erzbischöflichen Macht begann unter Dietrich von Mörs (1414–1463). Er war stets in kriegerische Unternehmungen verwickelt. Besonders verhängnisvoll war der lange Kampf mit den Herzögen von Kleve um die Landeshoheit über die Stadt Soest. In die Soester Fehde suchte man auch Neuß hineinzuziehen. Eifrig betrieb man von Kleve aus

ein Bündnis mit der Stadt. Aber hier zog man es vor, dem Erzbischof gehorsam zu bleiben, sich aber die Treue durch wichtige Vergabungen lohnen zu lassen. Damals verpfändete Dietrich den Neußern die erzbischöfliche Mühle an der Erft, die Bede¹⁾ und die Hälfte des Landzolles.

Außerdem erlangte Neuß von ihm 1449 einen Wochenmarkt und 1456 das Recht, die Erft vor Grimlinghausen abzugraben, den neuen Kanal mit der Krur zu vereinigen und beide Wasserläufe in den Stadtgraben zu leiten. Hierdurch wurde nicht nur die Befestigung der Stadt verstärkt, sondern auch neue Wasserkraft zum Mühlenbetrieb gewonnen.

Die Mißwirtschaft Dietrichs, durch die fast das ganze Erzstift verpfändet wurde, führte alsbald zu Gegenmaßnahmen. Bei seinem Tode 1463 schlossen sich das Domkapitel, der hohe Adel, die Ritterschaft und die Städte als die «Stände» des Stifts zusammen zur Erblandesvereinigung. Jeder neu zu wählende Erzbischof sollte darauf eidlich verpflichtet werden und schwören, die Rechte und Freiheiten der Stände zu achten. Würde er seinem Versprechen nachher ungetreu, so soll die Regierung des Erzstifts dem Domkapitel, als vornehmsten Stand zufallen und die übrigen Stände diesem untertan, vom Gehorsam gegen den Erzbischof aber entbunden sein.

Der Nachfolger Dietrichs, Graf Ruprecht von der Pfalz, nimmt die Verpflichtungen, wie sie in der Erblandesvereinigung festgelegt waren, auf sich. Aber bald nachher gereut es ihn. Er gedenkt die Fesseln zu sprengen, in die er sich selber verstrickt. Den Pfandherren sucht er ihren Besitz gewaltsam zu entreißen. Darüber aber entbrennt im Erzstift Köln der Bürgerkrieg.

Auf der einen Seite steht die erzbischöfliche Partei, ihr entgegen die Stände des Stifts, an ihrer Spitze das Domkapitel. In den Streit zwischen Landesherrn und Ständen wird Karl der Kühne von Burgund hineingezogen, dadurch aber eine neue große Gefahr über den ganzen Westen Deutschlands

¹⁾ Bede = jährliche Steuer; seit 1222 für Neuß auf 20 Mark Silbers festgelegt.

heraufbeschworen. Aus der Kölner Stiftsfehde entwickelt sich der Burgundische Krieg, der über Köln hinaus die Interessen des Reiches und der europäischen Staatenwelt berührt.

Die bedeutame Rolle, die gerade Neuß in diesem Kampf gespielt hat, verknüpft den Namen der Stadt aufs ehrenvollste mit der Geschichte des Deutschen Reiches. Ihr selbst bringt der rühmliche Ausgang die Erfüllung alter Wünsche, um die sie bisher zäh, aber vergeblich gerungen hatte: Die Freiheit von der landesherrlichen Gewalt des Erzbischofs von Köln.

3. DIE POLITISCHE LAGE BEIM AUSBRUCH DES BURGUNDISCHEN KRIEGES.

Ruprecht war durch die Erblandesvereinigung nicht gerade glänzend gestellt. Über ein Jahr blieb der durch die Prachtliebe des pfälzischen Hofes verwöhnte Fürst auf die Einkünfte aus dem einzigen Amt Poppelsdorf beschränkt. Beharrlich verweigerten ihm die Stände die Bewilligung einer Steuer. Begreiflich, daß der leidenschaftliche Mann schließlich zu Gewaltmaßregeln griff. Seine grausame Härte, seine herrliche, ja tyrannische Art, welche forderte, wo bitten angebracht gewesen wäre, entfremdete ihm jedoch auch die wenigen, die ein Verständnis für seine schwierige Lage hatten, und die nicht abgeneigt waren, einen Ausweg zu suchen. Zu diesen gehörte auch die Stadt Neuß. Aber durch den gewaltsamen Versuch, sich in den Besitz der Stadt zu setzen, hatte sich der Erzbischof deren Wohlwollen verscherzt. Zwei verwegene erzbischöfliche Hauptleute sollten den Handstreich ausführen, sich in Neuß der öffentlichen Gewalt bemächtigen und die Stadt dem Erzbischof in die Hand spielen. Aber der Anschlag wurde den Neußern verraten. Die Beiden wurden auf dem Wege nach Neuß gefangen und als Hochverräter auf dem Markte hingerichtet, ihre Leichen gevierteilt und auf Pfähle gesteckt.

Damit war den Neußern für die Zukunft ihre Stellung gewiesen. Sie gehörten hinfort zu den eifrigsten Parteigängern der Kapitelspartei. Diese hatte, als eine friedliche Vermittlung ausichtslos erschien, dem Erzbischof den Gehorsam aufgelagt und den Dechanten von St. Gereon in Köln, Landgrafen Hermann von Hessen, zum Stiftsverweser bestellt. Er nahm die Wahl an.

Die feindlichen Parteien sahen sich jetzt nach Bundesgenossen um. Ruprecht war von vornherein der Hilfe seines Bruders, des mächtigen Pfalzgrafen Friedrich des Siegreichen, gewiß. Beide wandten sich um Beistand an ihren Nachbarn und Verwandten, Herzog Karl den Kühnen von Burgund. Diesem war

das Hilfefuch sehr willkommen, bot es ihm doch die erwünschte Möglichkeit, sich in deutsche Verhältnisse einzumischen.

Durch die Teilnahme des Burgunders wurde aber die Kölnische Fehde zu einem europäischen Ereignis, denn es war aller Welt offenbar, daß Karl die Gelegenheit nur benützen würde zur Vergrößerung seiner schon jetzt allen Nachbarn gefahrdrohenden Macht. Darum waren an dem Ausgang des Krieges nunmehr unmittelbar interessiert außer dem Deutschen Reich noch der König von Frankreich, die Schweizer Eidgenossen und die kleineren rheinischen Territorialfürsten, die Herzöge von Cleve und von Jülich-Berg am Niederrhein, die Kurfürsten von Trier und Mainz und der Herzog von Lothringen am Mittel- und Oberrhein.

Der Gegensatz Karls zu Frankreich sicherte ihm den Beistand Englands. Aber darüber hinaus durfte er aus demselben Grunde den Herzog der Bretagne, den König von Aragon seine Freunde nennen. Bis nach Italien erstreckte sich sein Einfluß. Mailand war ihm günstig gesinnt, und mit Venedig verhandelte er um die Überlassung des Kondottiere Colleoni.

Von den Gegnern des Burgunderherzogs war keiner zur Stelle, um die Abwehr aufzunehmen. Der König von Frankreich wartete ab. Seine Stunde schien erst gekommen, wenn des Herzogs Macht im Kampfe geschwächt war. Da fand er in Bern die Waffe wieder, die ihm selbst in einem unglücklichen Kriege gegen Burgund entglitten war. Aber vorläufig lagen die Eidgenossen noch in Fehde mit Herzog Sigmund von Tirol, dem Herrn von Vorderösterreich. Erst als dieser das Elsaß, den Sundgau und die österreichischen Schwarzwaldstädte an Karl verpfändet hatte, wurden jene auch im Norden unmittelbare Nachbarn und entschlossene Gegner Burgunds. Die Herzöge von Cleve und Jülich-Berg wagten nicht gegen Karl aufzutreten, vermieden es aber auch, öffentlich für ihn Partei zu ergreifen; weder mit Köln noch mit dem Reiche wollten sie es verderben. So kam es, daß der Burgunder tatsächlich ungestört sein Heer aus den Vorräten des fruchtbaren Herzogtums Jülich verpflegen konnte. Seine Drohungen waren bei dem Herzog schließlich doch wirkamer als die Marktsperre der Kölner und der Tadel des Kaisers.

Unter den deutschen Fürsten gehörte Albrecht von Brandenburg zu den ersten, welche die Gefahr erkannten, die dem Deutschtum aus einem Sieg des Herzogs von Burgund drohte. Er forderte dessen Bekämpfung als eine Sache der deutschen Ehre. Zu Albrecht hielten u. a. die Kurfürsten von Trier und Mainz, der Herzog von Sachsen und der Landgraf Heinrich von Hessen, der Bruder des Stiftsverwesers von Köln. Der wittelsbachisch-pfälzischen trat entgegen die hohenzollerisch-sächsischen Fürstenpartei als Trägerin der Reichspolitik. Gemeinsam und nachdrücklich forderten sie von Kaiser Friedrich III. den Reichskrieg gegen Burgund. Aber Friedrich war nur sehr schwer zu einem solchen Vorgehen gegen Karl zu bewegen. Stets auf die Vergrößerung seiner Hausmacht sinnend, kümmerte ihn weit mehr die Sorge um seine österreichischen Länder, als die Gefahr, die jetzt dem Westen drohte. Auch hatte er bisher in gutem Einvernehmen mit dem Herzog von Burgund gestanden; mehrfach war



Abb. 5. Kaiser Friedrich III.
(Gleichzeitige Denkmünze)

sogar der Plan einer Heirat aufgetaucht zwischen dessen Tochter Maria und Friedrichs Sohn Maximilian, dem Erben der habsburgischen Hausmacht. Jedoch hatten sich die Verhandlungen zerschlagen. Aber der in der Verfolgung seiner Pläne zähe Kaiser mochte im Geheimen wohl so lange noch an die Möglichkeit eines endlichen Gelingens glauben, als Maria von Burgund nicht an einen andern verheiratet war.

Immerhin war es für die Kapitelspartei ein Gewinn, daß der Kaiser im Frühjahr 1474 den Herzog von Burgund vor einem bewaffneten Eingriff in deutsche Länder ernstlich ver-

warnte und Ende Juni den Landgrafen Heinrich von Hessen mit dem Schutz des Erzstifts betraute. Aber er selbst hielt sich fern und band die Erledigung der Fehde an den Spruch eines päpstlich-kaiserlichen Schiedsgerichts, eine Anordnung, der sich zwar die Kapitelspartei, nicht aber der trotzig Ruprecht unterwarf. Dieser erkor weder Papst noch Kaiser, sondern den Herzog von Burgund zu seinem Anwalt. Der Krieg war unvermeidlich. Und hier blieb die Kapitelspartei zunächst allein in ungleichem Kampf. Beim Ausbruch des Krieges vermochte sie sich in der Hauptsache nur auf die festen Städte Köln und Neuß zu stützen. Auch die Reichsstadt Köln schloß sich nämlich den Gegnern des Erzbischofs an. Zwar hatte sie kurze Zeit gezögert. Sie hatte Ruprecht die Summe von 12000 Gulden vorgestreckt, die er für die Bestätigung seiner Wahl durch den Papst nach Rom abzuführen hatte. Aber nicht nur als Gläubigerin des Gegners zauderte sie, sondern auch deswegen, weil sie als freie Reichsstadt Stiftsangelegenheiten gegenüber gern ihre Unabhängigkeit und Freiheit betonte.

Nun sie aber zum Widerstand entschlossen war, betrieb sie die Vorbereitungen zum Kampf mit aller Macht. Eifrig ließ sie überall im Reiche bis nach Augsburg und Basel hin um Söldner werben. Mit aller Anstrengung wurden Waffen, Munition und Proviant herbeigeschafft, die Befestigungen der Stadt vervollkommenet, neue Bollwerke vor den Mauern aufgerichtet, anderseits im Umkreise der Stadt jedes Gebüsch und jedes Gebäude, das dem Feinde einen Rückhalt hätte bieten können, niedergelegt.

Bereitwillig eilten die Bürger auf den Ruf des Rates herbei, ließen die Arbeit ruhen, um ihre Kraft dem allgemeinen Verteidigungswerk zu widmen.

Die Zunftmeister ordneten an, daß jedes Mitglied seine Waffen instand setze. Durch eine Zwangsanleihe, die auch auf das Gut der geistlichen Stiftungen ausgedehnt wurde, suchte man das Geld für die Kriegskosten aufzubringen. Darüber hinaus wurde alles bürgerliche Eigentum auf Grund einer Selbsteinschätzung mit einer Abgabe von 5⁰/₁₀ belastet.

So rüstete sich Köln für den Krieg.

4. NEUSS ALS STÜTZPUNKT DER KAPITELSPARTEI.

Den ersten Ansturm der burgundischen Heeresmacht hatte die Stadt Neuß auszuhalten. Hier war die Schlüsselstellung, deren Besitz für Karl eine Notwendigkeit, falls er sich des Erzstifts bemächtigen wollte.

Gestützt auf die Gunst der Lage und eine vortreffliche Befestigung, durfte die Stadt hoffen, eine Verteidigung mit Erfolg aufzunehmen.

Auf der langen Ostseite war sie durch Rhein und Erft, die sich ja hier zu einem gemeinsamen Fluße vereinigten, gesichert. Zwischen dem nach Neuß hin fließenden Rheinarme und dem Hauptstrom waren zwei Inseln der Stadt vorgelagert, welche in den ersten Wochen, bis zu ihrer Eroberung durch die Burgunder, die Zufuhr von Proviant, Munition und Hilfsmannschaften auf dem Rheinwege ermöglichten. Nord und Süd, sowie die bogenförmige, langgestreckte Westfront war durch einen doppelten Mauerring und einen tiefen Wassergraben geschützt, außerdem mit zahlreichen Türmen bewehrt. Besonders stark waren die Tore befestigt. Vor jedem Tor befand sich noch ein besonderes Bollwerk aus Erdanschüttungen, die durch Holzwerk verstärkt waren. Die Torburgen, Türme und Mauern waren mit Geschützen bestückt, die Mauern durch Bogen und Pfeiler besonders verstärkt. Hinter der Mauerkrone lief der Wehrgang, die «Leze» ¹⁾. Verstärkte Mauern, abgeplattete, geschützbewehrte Türme, starke Torburgen und besonders die vorgelagerten Bollwerke unterschieden die spätmittelalterliche Festung von der einfach ummauerten frühmittelalterlichen Stadt. Vor Neuß endete der Wettstreit zwischen mittelalterlicher Festungstechnik und der Technik der modernen Feuerwaffen noch einmal mit dem Siege der ersteren.

Hundert Jahre später war es anders. Man hatte nicht mehr die Mittel, das Befestigungswesen auf der gleichen Höhe mit der Ausbildung der Feuerwaffen zu halten. Nach kurzer Vor-

¹⁾ letzen, mittelhochd. = hindern, aufhalten.

bereitung genügte darum im Jahre 1586 eine neunstündige Beschießung, um den Widerstand der Belagerten zu brechen. Und am zweiten Tage war der Herzog Alexander Farnese Herr der völlig zerstörten Stadt.

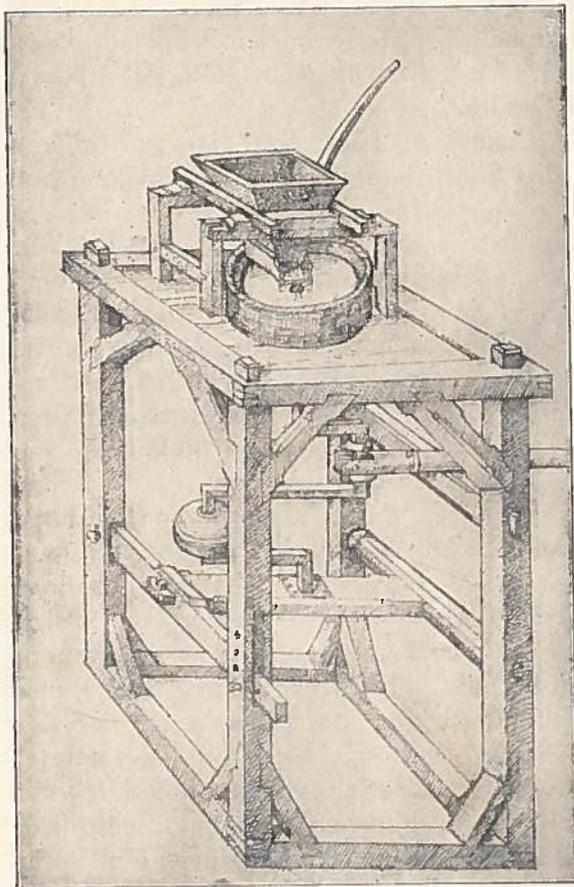


Abb. 4. Pulvermühle. (Mittelalterliches Hausbuch.)

wurde später noch durch etwa 500 Kölner und Bonner Söldner verstärkt.

Mit den Neußer Bürgern zusammen wetteiferten sie unter des Landgrafen Leitung in der Arbeit an dem Verteidigungswerk. Wie in Köln vergaß man den Beruf. Jung und alt eilte herbei, um Schäden an den Mauern auszubessern und schwache

Auch Karl der Kühne hatte prahlend verkündet, in drei Tagen werde er den Widerstand derverhaßten Neußer brechen. Aber wie sehr sollte er sich getäuscht haben.

Der Herzog kam den Neußern nicht unerwartet. Am 26. Juli 1474 hatte sich der Stiftsverweser Hermann v. Hessen selbst zur Übernahme der Verteidigung nach Neuß begeben. Ihm folgten etwa 1200 Mann hessische Hilfstruppen mit 60 Mitgliedern der hessischen Ritterschaft. Diese kleine Besatzung

Stellen zu stützen. Man schleppte Holz heran zur Errichtung und zur Verstärkung der Bauteile und Bollwerke. Zum großen Schmerz der Mönche des Obertorklosters wurde eine Menge schöner, mächtiger Bäume im Baumgarten des Klosters gefällt und zum Ausbau der Torbefestigungen verwendet.

Tag und Nacht wurde in den Pulvermühlen gearbeitet und in den Werkstätten hörte man nicht auf, Kugeln zu gießen. Von den Fenstern und Dächern des Obertorklosters wanderte das Blei in den Schmelztiegel. Die Faßbindergefellen wurden zu emfigen »piilstickern«, die das Holz der Fäller zu eisenbewehrten Pfeilen rissen.

Nicht weniger wie für die Munition war man für den Proviant besorgt. Obwohl die Belagerung zu einer Jahreszeit begann, in welcher der Reichtum des Feldes eher dem Belagerungsheer als den Belagerten zugute kommt, wo Scheunen, Fleischkammern und Keller leer zu sein pflegen, hatten sich die Neußer gut versorgt. Man verfügte über 12 000 Malter Weizen. Alles Vieh in der Umgegend, dessen man habhaft werden konnte, wurde beschlagnahmt (»requiriert«), das Weidevieh von den Rheinwiesen in die Stadt geholt. So kam es, daß man bis Weihnachten mit Fleisch ziemlich versorgt war. Als dann aber nur noch drei Kühe für die Kranken und Kinder übrig blieben, mußte man sich bei Pferdefleisch bescheiden. Hundert- undachtzig Pferde der fremden Söldner wurden nach dem Bericht des städtischen Sekretarius Cristian Wiertrait, der uns die Belagerung im einzelnen geschildert hat, damals in die Küche geliefert. Dann kamen in fast gleich großer Anzahl die Pferde der einheimischen Bauern an die Reihe, die wegen der langen Raft besonders gut im Futter waren. Als aber selbst das Pferdefleisch rar wurde, da blieb als letzte Zuflucht der Honig der Kuchenbäcker. 500 Faß sollen davon bei Beginn der Belagerung vorrätig gewesen sein. Auch Hülsenfrüchte gab es bis zuletzt.

Besonders gut war die Stadt mit Getränken versehen. Wiederum berichtet uns Cristianus Wiertrait, daß die Stadt während der Belagerung 700 Fuder Weines und 10 000 Ohm Bier verbraucht habe.



Abb. 5. Hermann von Hessen
(Domfenster Köln.)

Weder Befestigung noch Proviant und Munition hätten aber die Neußer vor dem Schicksal der Unterwerfung bewahren können, hätten sie nicht Hermann von Hessen zum Kommandanten gehabt, und wären sie nicht selbst von jenem unerschütterlichen Mute beseelt gewesen, den ein starker Freiheitsinn entfacht und der zu übermenschlichen Leistungen befähigt.

Von einer tiefen Frömmigkeit erfüllt, verlor er nie das Vertrauen auf Gottes und seiner Heiligen Hilfe. Die Überzeugung, von der er selbst durchdrungen war, begeisterte auch den Mut seiner Truppen. In verzweifelten Lagen genügte seine Anwesenheit, um den Mutlosen neuen Kampfesifer einzulösen. Er forderte strenge Manneszucht, ohne von seiner leutseligen Art dabei etwas einzubüßen. Er kannte die alte Feldherrenweisheit, daß man von der Truppe das Äußerste verlangen kann, aber ihr auch Erholung gönnen muß. Man suchte

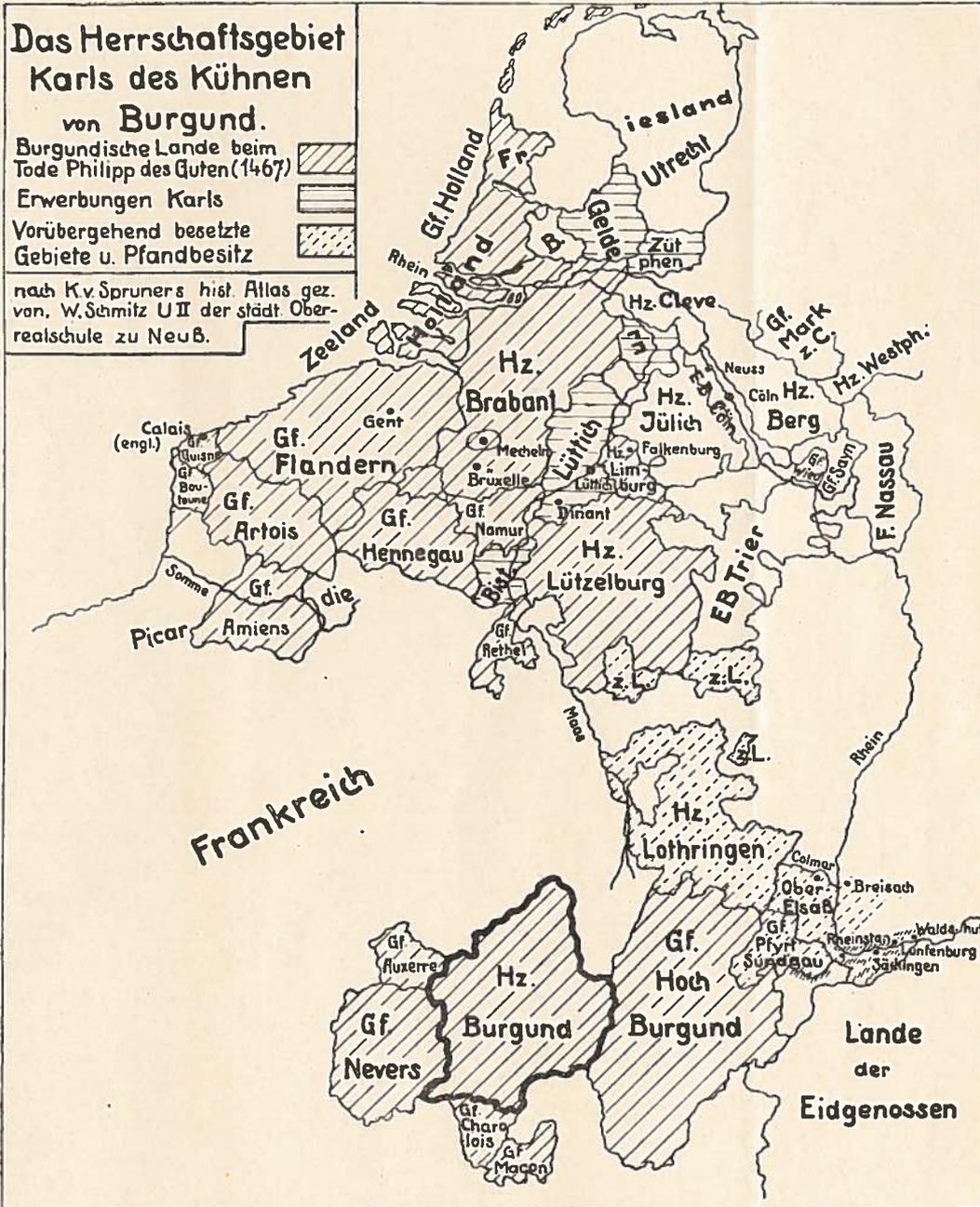


Abb. 6. Karte von Burgund.

und fand sie in der Schenke bei Lied und Wein. Die Musikanten hatten drum nicht minder strammen Dienst wie die Soldaten. Morgens und abends bliesen sie vom Quirinsturm geistliche Lieder; die übrige Zeit spielten sie auf in den Wirtschaften zu fröhlichen Weisen.

So verstand es der Landgraf bei der Besatzung und Bürgerschaft durch 11 Monate hindurch einen guten Geist zu erhalten. Selbst in der äußersten Not wagten sich Kriegsüberdruß oder gar Aufruhr nur vorübergehend hervor. Bis zum Schluß zeigte man vielmehr in der Stadt einen solchen Mut, eine so große Opferfreudigkeit und Standhaftigkeit, daß kein zeitgenössischer Berichterstatter oder Schriftsteller der Belagerung gedenkt, ohne die ruhmreiche, standhafte Tapferkeit der Belagerten besonders hervorzuheben. Der Chronist Jean Molinet († 1507), der uns die Geschichte Karls des Kühnen in den Jahren 1474–1477 erzählt, berichtet von den Neußern, sie seien als halbe Soldaten schon zur Welt gekommen, mit Feuer, mit Eisen, mit Blut, Schwefel und Salpeter groß gefüttert, beim Schlachtruf gewiegt und mit dem Donner der Kanonen, Feldschlangen und Büchsen in den Schlaf gelullt worden.

Daß eine Bevölkerung, in der ein solcher Geist lebt, sich nicht freiwillig einem fremden Herrscher unterwirft, liegt auf der Hand. Es überrascht uns darum auch nicht die Antwort, die der Rat der Stadt Neuß dem Abgesandten des Herzogs, dem Edlen Robert von Arenberg, zu Teil werden ließ, als er im Namen und Auftrag des Herzogs den Neußern für eine gutwillige Unterwerfung die Gewährleistung sämtlicher Freiheiten versprach. Höflich aber bestimmt lehnte man das Ersuchen ab unter Hinweis auf das päpstlich-kaiserliche Schiedsgericht, an dessen Spruch sich die Stadt gebunden habe. Man mochte übrigens auf die Zusicherungen des Herzogs auch wenig Vertrauen setzen, der durch seine brutale Grausamkeit und Gewalttätigkeit den flandrischen Städten gegenüber seinen Namen gefürchtet und verhaßt gemacht hatte. Dinant und Lüttich, die sich ihm widersetzt hatten, besonders wußten ein Liedlein davon zu singen. Beide Städte lagen in Trümmern. Ihnen hatte er »Bart und Antlitz eines Fürsten« zeigen wollen.

Sieben Wochen hatte die planmäßig angeordnete Einäscherung von Lüttich gedauert.

Die Weigerung kränkte und reizte den Herzog außerordentlich. Zwar erreichte ihn gerade damals die Kunde, daß Herzog Sigmund von Tirol Frieden mit den Schweizern geschlossen habe, und daß das ganze Elsaß von ihm abgefallen sei. Sein Statthalter Peter Hagenbach¹⁾ war hingerichtet worden. Doch machten ihn diese Hiobsposten nicht wankend in seinem Entschlusse, vorerst das Strafgericht an der widerspenstigen niederrheinischen Stadt zu vollziehen.

¹⁾ Peter von Hagenbach sollte die von Sigmund verpfändeten Gebiete für Burgund verwalten. Er wurde der Schrecken von Elsaß.

5. DAS BELAGERUNGSHOER KARLS DES KÜHNEN.

Ein bunt zusammengewürfeltes Heer zog im Juli 1474 von Welten her gegen die Stadt Neuß heran. Es folgten dem Banner des Herzogs außer den Kriegern aus dem Stammland der Bourgogne die Truppen aus den angegliederten Ländern vom

Schweizer
Jura bis zur
Nordsee
Luxem-
burger
Pikarden,
Flämische
Ritter und
Städter bis
zu den
jüngst be-
zwungenen
Lüttichern
sah man im
Zuge. Auch
Geldern
und
Zütphen
hatten ihre
Fähnlein
stellen
müssen.



Abb. 7. Siegel Karls des Kühnen.
(Goldener Originalstempel in Luzern).

Von ihnen stachen ab gar fremdartige, dunkle Gefichter von südlichem Typus; das waren die gefürchteten Söldnerscharen aus der Lombardei und Piemont. Manch kampfgewöhnter Condottiere diente dem Herzog, unter ihnen der neapolitanische Ritter Campo Basso, Jacques Galiot und Balduin von Lannoy.

Abseits zogen gefondert die englischen Hilfstruppen. Sie mochten nichts mit den Lombarden zu tun haben, deren Geruch ihnen unerträglich schien.



Abb. 8. Karl der Kühne
nach dem Gemälde von Roger van der Weiden
(Berlin. Kaiser Friedrich-Museum).

Im ganzen belief sich die Zahl der burgundischen Streiter am Anfang der Belagerung nach Wierstrait auf über 13000, nach anderen Angaben jedoch auf 18000 Mann.

Dieses Heer, stark an Zahl, wohl ausgerüstet mit allem Kriegsgerät, am furchtbarsten durch seine ausgezeichnete Artillerie, gehorchte einem Manne, der damals seines gleichen in Europa nicht hatte. Denn über alle ragte hervor Herzog Karl, kühn, stark und gewaltig wie der Kriegsgott selbst. Ob Unter-

tan, Vasall, Bundesgenosse oder Söldner, alle standen sie unter dem eisernen Zwang seines Willens, dem kein Ziel unerreichbar schien. »Die Hälfte von Europa hätte nicht genügt, um ihn zufrieden zu stellen,« so urteilt der französische Geschichtsschreiber Philipp von Commines über ihn, der einst in burgundi-

schen Diensten gewesen war. Diese Maßlosigkeit unterscheidet ihn ebenso wie seine brutale Grausamkeit von seinem Vater Philipp dem Guten, dessen Ehrgeiz er geerbt hatte. Wo Philipp Verhandlungen vorgezogen hätte, die langsam aber sicher zum Ziele führen, ging er den kürzeren aber gefährlicheren Weg der Gewalt. So hatte er Lüttich und Dinant bezwungen, so Geldern unterworfen.

Persönlich erfüllt von einem rastlosen Tätigkeitsdrang, ausgezeichnet durch eine erstaunliche Einfachheit und Bedürfnislosigkeit, suchte er alles selbst zu meistern und war im Dienste seines Staates tätig Tag und Nacht. Nie sah man ihn müßig. Ruhten die Staatsgeschäfte, so hörte er den Vortrag von Gelehrten an. Seine Briefe sind in lateinischer Sprache geschrieben. Mit den Gelehrten wechselten ab die Theologen, denn Karl war fromm. Täglich hörte er die Messe, und er beteiligte sich gern an den gelehrten, theologischen Gesprächen.

Das war der furchtbare Gegner, der von Valkenburg bei Aachen aus gegen die Stadt Neuß heranzog. Drei Stunden im Umkreise hallte die Luft wieder von dem Lärm der Wagen, Kanonen, Waffen und Menschenstimmen, lange bevor das Heer selbst sichtbar wurde. Vergeblich war ein letzter Versuch des Herzogs, die Stadt zu freiwilliger Übergabe zu bestimmen.

Am 29. Juli eine knappe Stunde von der Stadt entfernt angekommen, sandte er einen Herold nach Neuß. Der brachte vor des Herzogs Anfinnen:

„Yr burger uch sy allen kundt,
der printz gesynt van uch zur stundt
as myr bevoil¹⁾ syns selues²⁾ mundt
dat yr yn laist¹⁾ herbynnen.“

(Wierstrait v. 45 ff.)

Ihm gaben die beiden Bürgermeister der Stadt, Herr Johann von Erprath und Rembold Heyebisce, denselben Bescheid, den vor wenig Wochen Robert von Arenberg mitgenommen hatte:

¹⁾ bevoil, sprich bevoil; laist, sprich laast. Das i, y, e nach a, o und vielfach nach u dient nur zur Dehnung und wird nicht gesprochen. ²⁾ syn selues = seinen eigenen.

Die Zitate beruhen auf der Ausgabe der Chronik des Cristianus Wierstrait von E. von Grootte.

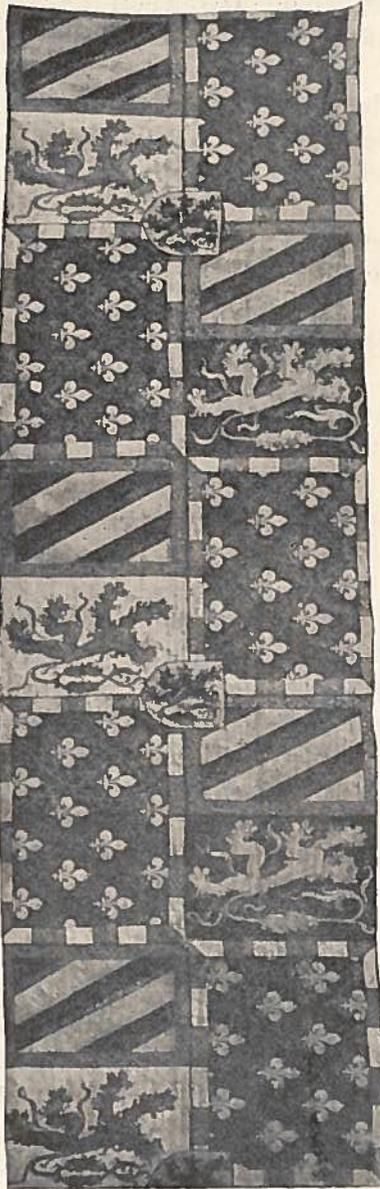


Abb. 9. Zelteppich. Aus der Burgunderbeute. (Bern. Historisches Museum.)

„herr heraldt uch sy vry bekant,
wyr stayn¹⁾ an paes²⁾ ind
keyzers hant.“

(W. v. 53 f.)

Daraufhin zögerte Karl nicht länger. Unverzüglich brach er auf, die Stadt ringsum einzuschließen und sie mit Gewalt zu nehmen.

Vor das Rheintor in die Nähe des Barbaraklosters vor der Stadt zogen die Lombarden. Die übrigen Söldner, die Vasallen und die flandrischen Städte wurden au Niedertor, Hammtor, Zolltor verteilt. Die Engländer schlugen auf der Hammweide ihre Zelte auf. Karl mit den Haupttruppen lagerte vor dem Obertor. Er selbst mit seinem Gefolge bezog Quartier im Obertorkloster. Wo sonst friedliche Mönche ihre Psalmen beteten, würfelten, becherten und scherzten jetzt die Söhne des Mars.

Im Baumgarten des Klosters befand sich Karls kostbares mit Teppichen geschmücktes Zelt, in mehrere Gemächer geteilt. Hier weilte er 46 Wochen, auch des Nachts sich die Betruhe verlagend. Er schlief, bewaffnet in einem Sessel sitzend.

¹⁾ stayn (spr. staan) = stehn. ²⁾ paes (spr. paas) = Papst.

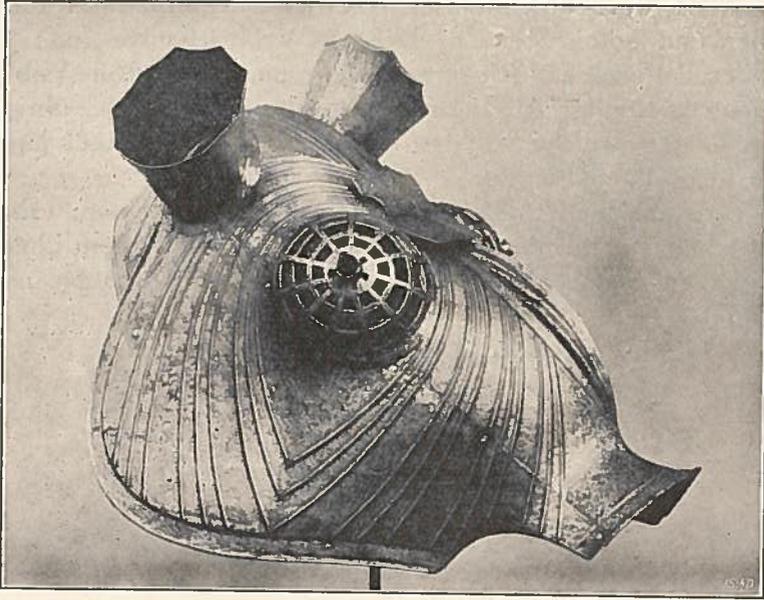


Abb. 10. Roßstirn; soll Karl dem Kühnen gehört haben, von den Schweizern erbeutet. (Bafel. Mufeum.)

Tag und Nacht umgaben ihn 40 auserlesene Soldaten. Rings um des Herzogs Zelt erhoben sich 12 andere Zelte edler Ritter zum Schutze des Feldherrn. Beim Kirchgang oder sonst bei öffentlichem Auftreten liebte er ein Gefolge von Vornehmen, die zu zwei und zwei gepaart hinter ihm schritten. Man hat die Leibwache des Fürsten insgesamt auf 2000 Mann berechnet (Jähns).

Stets waren im Lager deutsche und europäische Fürsten anwesend. Unter den Deutschen bemerkte man u. a. den Jungherzog von Cleve und Engelbert von Nassau.

Eine ganze Zeltstadt mit Kirche und Märkten wuchs vor dem Obertor aus dem Boden. Neben Gelehrten, Ärzten, Theologen, sah man hier Kaufleute, Wirte, Handwerker, vor allem Büchsenmeister in großer Zahl. Schreiber, selbst Kriegsmaler fehlten nicht. Gaukler und Spaßmacher sorgten für die Unterhaltung. Aber auch viel liederliches Gefindel trieb sich umher.

Alles war zu kaufen. Es herrschte Überfluß an Gold, Silber und edlen Steinen. Billigen Wein schenkte man aus kostbaren Pokalen. Schwere Seiden- und Brokatstoffe gab es in mannigfaltigster Ausführung. Daneben hatten die übrigen Abteilungen, welche vor den anderen Toren der Stadt lagen, ihre besonderen Märkte.

So war Neuß zu Lande eingeschlossen von einem erbarmungslosen Feind, der entschlossen war, die Stadt dem Untergang zu weihen. Nur die Rheininseln waren vorläufig noch unbefestigt.

Wie sah es derweilen in der Stadt selbst aus?

6. DIE STIMMUNG DER NEUSSER BEIM BEGINN DER BELAGERUNG.

Wer da meinen sollte, in Neuß ernst, sorgendurchfurchten Gesichtern zu begegnen, würde sich getäuscht sehen. Ohne einen Augenblick sich zu bedenken, hatte man den Herold des Burgunders abgewiesen und sah festes Mutes dem Anmarsch der Burgunder entgegen. Zu Landgraf Hermann hatte man Vertrauen, und der hatte die Parole ausgegeben:

„Wall uff, lieff frund, syt wayll gemoyt!

(W. v. 63.)

Jedem wurde seine Aufgabe und sein Platz auf der Mauer angewiesen und die Munition unter die Kämpfer verteilt. Am 29. Juli 1474 meldete das Hornsignal des treuen Wächters auf dem Turm von St. Quirin den Neußern die Ankunft der Feinde:

„Walluff, walluff yr froemen all!“
der wechter ryeff mit ludem schall,
„ich syen dye burgonsche ruter¹⁾ wall
sy dryngent an mit machten.“

(W. v. 97 ff.)

Da segnete manche Mutter ihren Sohn, aus den Armen der Gattin riß sich der Mann. Sie liefen mehr, als sie gingen dem Feind entgegen. Mit Löwenmut (*leonino animo*) hielten sie den Anprall von 6000 burgundischen Reitern aus, zogen sich dann in die Gärten vor dem Obertor zurück, den Feind in den Bereich der Schützen auf den Mauern lockend. Unter schweren Verlusten mußten sich die Burgunder zurückziehen. Der erste Zusammenstoß hatte ihnen gezeigt, daß es sich hier nicht um ein »Kinderpiel« handelte.

Die frohe zuversichtliche Stimmung in der Stadt hielt an, auch als sich jetzt der eiserne Ring der Belagerung um die Stadt zusammenschloß. Als ob man am Vorabend eines Festes stände, so ertönten aus den Wirtshäusern fröhliche Weifen. Mit der Fröhlichkeit paarte sich tiefenste Frömmigkeit.

Die Hoffnung, daß der Patron, der »Marshall St. Quirin« die Stadt schirmen und aus der Macht und Umklammerung

¹⁾ ruter = Reiter.

Abb. 11. Eigenhändige Urkunde des Cristianus Werstrait mit Notariatszeichen. (Original Neuß, Museum.)



des Feindes erretten werde, hat die Neußer selbst in der äußersten Not nicht verlassen.

„O her sent Quiryn hylgh ritter wils uns vurstant¹⁾ syn, doyn uns dyn hogenaede schyn, bydden wyр hylgh marschalck ory, laes uns umb dat wyр hayn mysdaen²⁾ suntlich noch schentlich³⁾ niet vergayn noch dorch uns vyand⁴⁾ doyt⁵⁾ erslayn, in unsen noeden stant⁶⁾ uns by.“

(W. v. 89 ff.)

Neben dem heil. Quirinus wird die Mutter Gottes besonders angerufen und in feierlichen Prozessionen verehrt. Ihr ist neben dem Obertor eine kleine Kapelle geweiht.

¹⁾ vurstant = Vorstand; ²⁾ um unserer Missetaten willen; ³⁾ in Sünde und Schande; ⁴⁾ uns vyand = unsere Feinde; ⁵⁾ doyt = tot; ⁶⁾ steh.

Wen diese kindliche Frömmigkeit heute fremdartig berührt, der möge bedenken, daß der demütige Glaube an eine überirdische Macht und das darauf beruhende unbegrenzte Vertrauen den mittelalterlichen Menschen auszeichnete und ihn zu Leistungen befähigte, denen selbst die ihre Bewunderung nicht verlagern können, welche die religiöse Einfalt bespotten möchten.

Die Kraft, die von der Persönlichkeit Hermanns von Hessen ausging, die Heldentaten der Neußer und ihre Standhaftigkeit in der Belagerung wird darum nur derjenige ganz verstehen, der sich selbst frei machen kann vom Geiste des Zweifels, und der sich hineinzusetzen vermag in die gläubige Welt des Mittelalters.

Aber noch ein Zweites läßt uns die Belagerung von Neuß erkennen. Wie tapfer auch die Truppen des Herzogs von Burgund kämpfen mochten, mit welcher Todesverachtung sie immer wieder in das verderbenbringende Feuer der Neußer sich hineintreiben ließen, — einen großen Unterschied gab es zwischen ihrer Tapferkeit und dem Heldenmut der Neußer: Die Burgunder kämpften auf Befehl eines Gewaltherrschers, höchstens in der Hoffnung, reiche Beute zu machen. Die Neußer hingegen verteidigten ihr Heiligstes, ihre Heimat, Haus und Herd, ihre Freiheit und ihr Recht. Das Volk ist unüberwindlich, und mag es noch so schwach sein, das an diese Heiligtümer glaubt und sie verteidigt.

7. DIE SCHWERE ZEIT DER BELAGERUNG.

Die kleine Feste am Niederrhein zog damals die Augen von ganz Deutschland auf sich. Nicht nur Köln verfolgte aus eigenem Interesse jede Bewegung des Feindes und unterhielt auch während der Belagerung durch geheime Boten dauernde Verbindung mit den Neußern. Außerdem ließen sich mittel- und süddeutsche Städte wie Frankfurt und Straßburg regelmäßige Belagerungsberichte senden.

Karls Feldherrnblick erkannte bald, daß die Belagerung wirkungslos bleiben mußte, solange Neuß von der Wasserseite her mit Verßärkungen, Proviant und Munition versorgt werden konnte. Seine ganze Anstrengung war daher darauf gerichtet, in den Besitz der beiden Rheininseln zu kommen. Am 6. August setzten drei Fähnlein Lombarden und Pikarden auf die größere der Inseln, die «waydt» genannt, über. Kaum meldete das der Wächter, so waren die Neußer flugs zur Stelle, den Feind zu vertreiben. Mit Kähnen setzten sie beim Judensteg, dem heutigen Hesseator, über die Erft, gelangten auf die kleine Insel «das Werth», waten durch den leichten Wasserlauf, der Werth und Weide schied, und warfen sich mutig den Lombarden entgegen. Unter diesen fiel ein Riese auf, ein Aethiopier mit Namen Christoph (Molinet), der eine rote Fahne trug mit der goldgestickten Inschrift: «Die sind am meisten in Gefahr, die sich am furchtsamsten zeigen». ¹⁾ Nach heftigster Gegenwehr wurde er niedergezwungen, gefesselt, im Triumph mit den übrigen Gefangenen in die Stadt geführt und auf dem Markte zur Schau gestellt. Man hielt ihn für den leibhaftigen Teufel, um so mehr, als es ihm allein gelang, aus dem Mühlenturm, in den man die Gefangenen sperrte, zu entweichen.

Das war ein schwarzer Tag für Karl und seinen Hauptmann Campo Basso. An 200 Mann waren gefangen, erschlagen oder ertrunken. Um so mehr konnten die Neußer sich freuen, die nur drei Tote zu beklagen hatten.

¹⁾ His maximum est periculum, qui maxime timent.

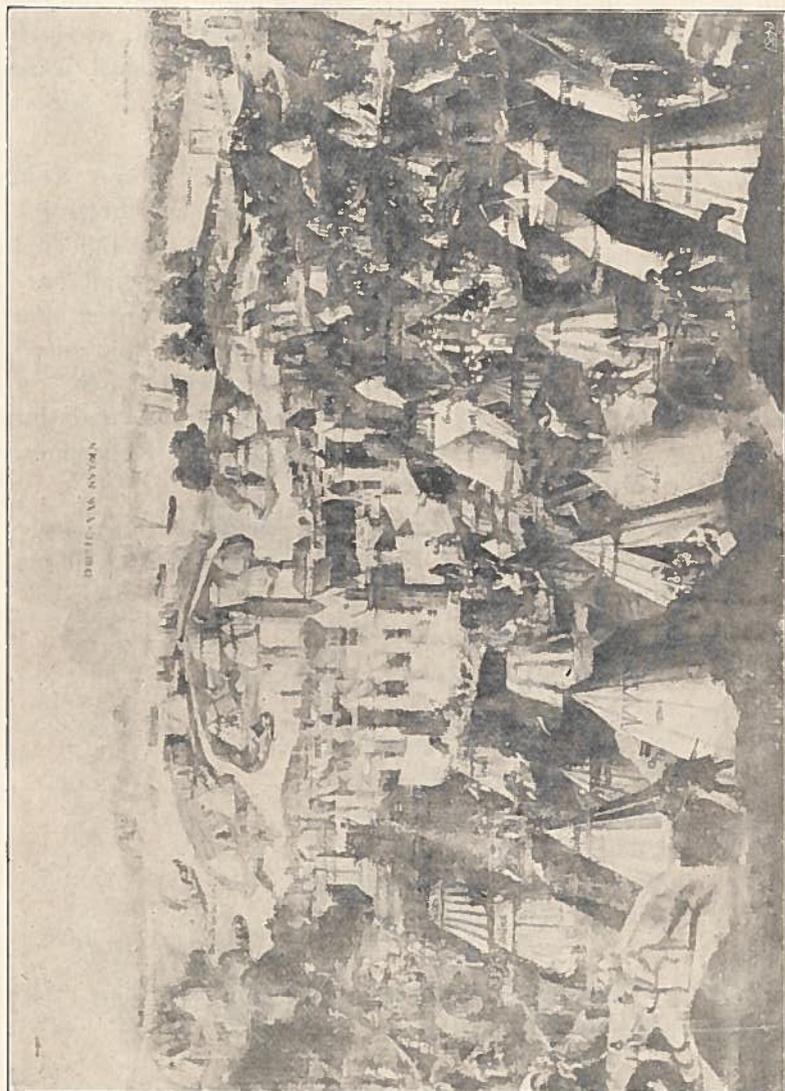


Abb. 12. Die Belagerung von Neuß nach einem gleichzeitigen Gemälde. Original in Mecheln. Im Hintergrunde die beiden der Stadt vorgelagerten Infeln Werth und Weide, letztere durch Brücken mit dem Belagerungsheer verbunden.

Eilends berichtete man den Sieg nach Köln, bat jedoch gleichzeitig um weitere Verstärkungen. Wirklich trafen 500 Mann aus Köln und Bonn ein; aber das genügte nicht, um die Inseln mit starken Kräften zu besetzen. »Hätte man es doch getan,« so klagt der Chronist, »die Hilfe des Reiches wäre später nicht von nöten gewesen und großer Aufwand erspart geblieben.«

Fast eine Woche gönnte Karl den Neußern Ruhe. Kein Feind wagte zunächst mehr die Unglücksinseln zu betreten. Aber es war die Ruhe vor dem Sturm. Am 11. August ließ der Herzog die Inseln von zwei Seiten angreifen. Eiligst hergestellte Schiffbrücken verbanden die Weide im Norden und Süden mit dem Lande. Schweres und leichtes Geschütz wurde hinübergeschafft. Und des Herzogs Truppen setzten sich auf beiden Inseln fest, Josse von Lalaing aus Flandern und der Vicomte von Soissons auf der Weide, Jakob von Rebrennes, Herr von Montfort, auf dem Werth.

Von da an »war Neuß belagert zu Wasser und zu Lande und so eng eingeschlossen, daß keine Seele hinaus noch hinein konnte als unter großer Gefahr.«

Voll Hohn riefen jetzt die Burgunder:

Syet¹ naber, ghy²) moyt³ blyuen,
 nu moeghdy⁴) nyrgent uyt!
 wy wyllen naerre⁵) drijuen
 ind cloppen u⁶) dye huyt!
 naber, gy moyt oick⁷) hangen,
 u wijff⁸) behalden wy,
 gheen⁹) nemen wy gefangen,
 ghy syt eyn vuyll¹⁰) parthij.

(W. v. 387 ff.)

Derartige Prahlereien fochten die Neußer nicht an. Sie ließen sich nicht einschüchtern:

1) syet = seht; 2) ghy = ihr; 3) moyt = müßt; 4) moeghdy = könnt ihr
 5) naerre = näher; 6) u = euch; 7) oick = auch; 8) u wijff = euere Weiber
 9) gheen = keinen; 10) vuyll = faul.

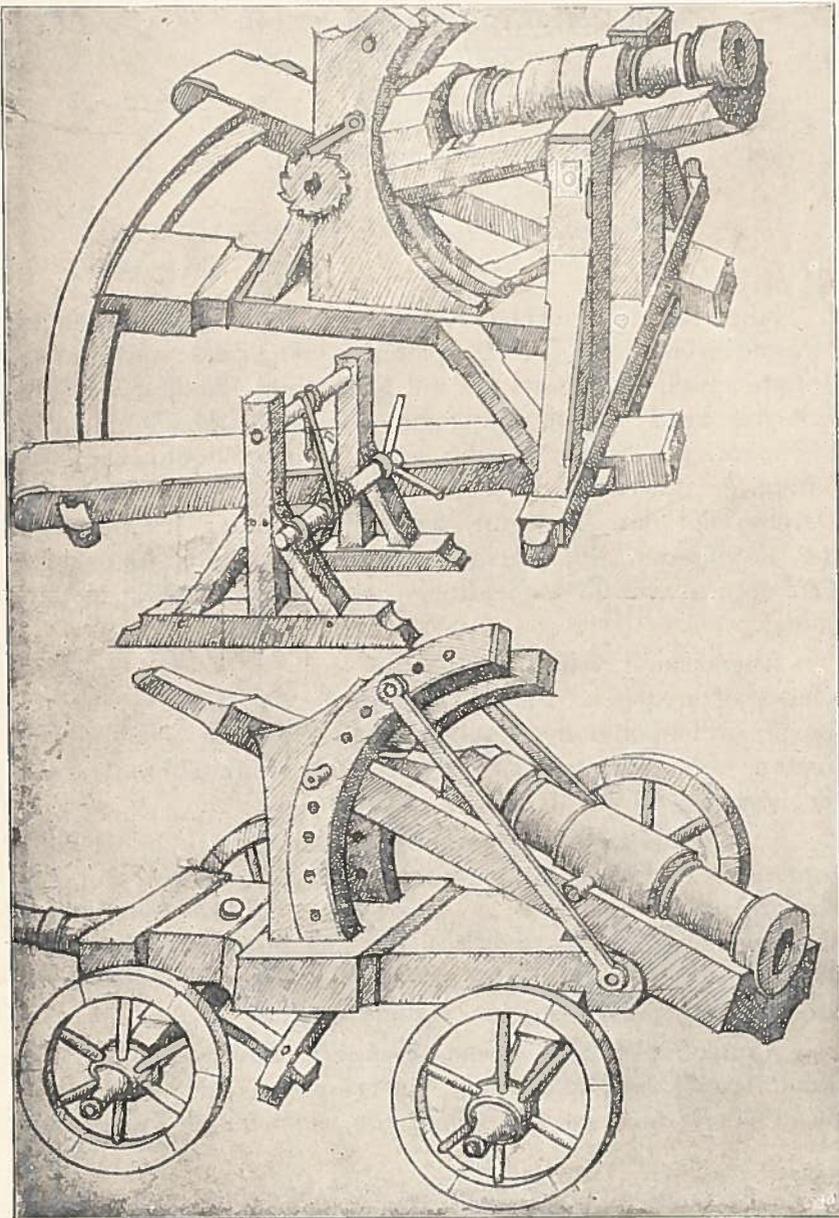


Abb. 13. Standgeschütz: „Frosch“. Wagenbüchse. (Mittelalterliches Hausbuch).

„Myt dreuwen¹⁾ ind myt worden
 enwynstu unser niet²⁾!
 wyr willen dich begorden³⁾
 as man die vyand plyet⁴⁾!
 . . . wyr syn noch unerveert⁵⁾!
 nu syet doch her yr tuysscher⁶⁾
 wie noch dyessz goid stat bert⁷⁾).

(W. v. 403 ff.)

Aber Karl war nicht der Mann, der es bei den Drohungen bewendet sein ließ. Um den Neußern das Wasser abzugraben, stoppte er den Rheinarm ab mit Reifig und Pfählen, warf die Erft mit Erde zu und führte sie bei Grimlinghausen in den Rhein, an die Stelle, wo sie noch heute mündet. Die Krur leitete er ins Neußer Broich. Alle Tore ließ er berennen. Darüber fiel das Niedertor, und groß war der Schaden, den die Lombarden am Rheintor anrichteten. Der sogenannte Taubenturm wurde eingeschossen und ein Bollwerk niedergelegt.

Aber schnell waren die Neußer zur Stelle, den Schaden wiedergutzumachen. Die Hand, die eben noch die Büchse gespannt, griff ebenso bereitwillig und geschickt zu Schaufel und Spaten. Mit Schanzwerk, Erde, Körben und Fässern wurden die Löcher gestopft, so gut es ging.

Karl ließ jedoch die Belagerten fortan nicht mehr zur Ruhe kommen. Es schien, als hing seine Seligkeit ab von der Eroberung der Stadt. Nie, so schwor er, werde er von Neuß abziehen, es geschehe denn von vier Dingen eins: »er gewinne die Stadt mit Gewalt, oder sie ergebe sich, er bleibe davor tot, oder er werde von dem Kaiser vertrieben«.

Am 10. September war ein besonders heißer Kampftag. Wie donnerten da die Bombarden, wie brummte die Hummel, wie zifchten die Schlangen und Basilischnen, wie bissen die Falken, wie

1) dreuwen = drohen; 2) wirft du unser nicht Herr; 3) begorden = gefangen nehmen; 4) plyet = pflegt; 5) unerveert = unerfrocken; 6) tuysscher = Täufer; 7) bert = leuchtet, in Kraft steht.

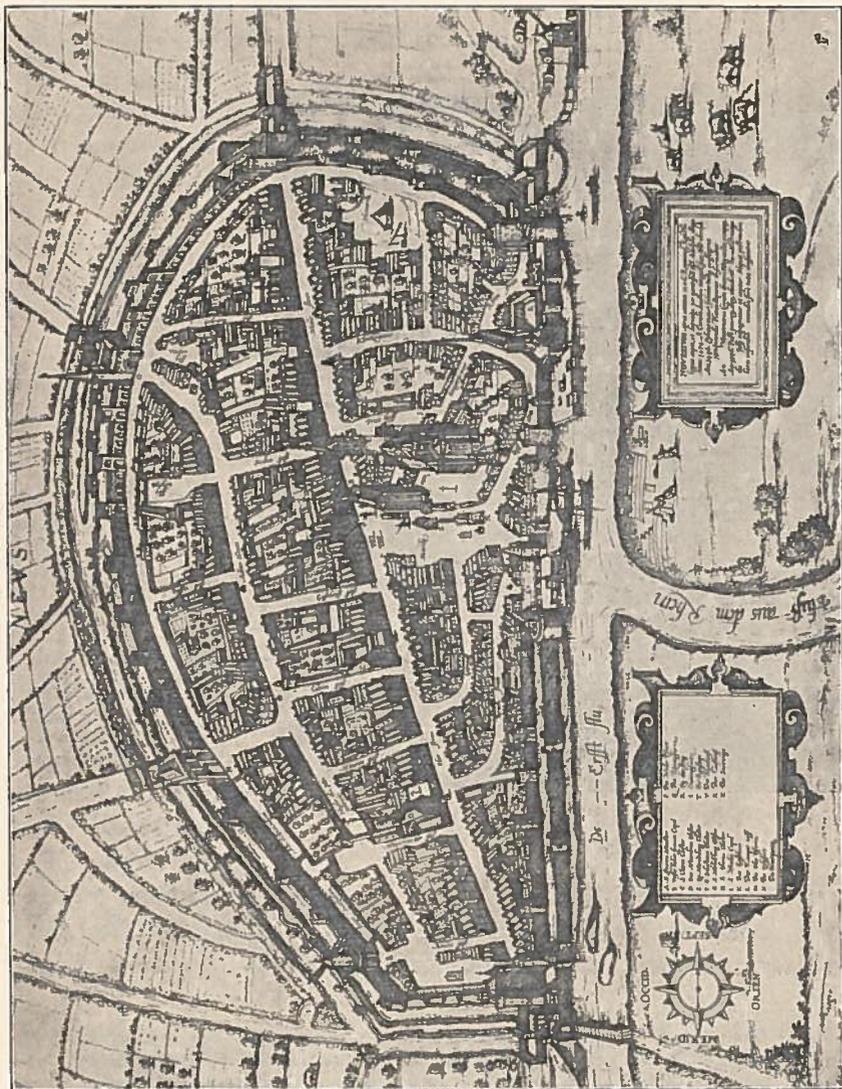


Abb. 14. Plan der Stadt Neuß vor dem großen Brande von 1586 (Stich von Fr. Hogenberg 1576).

langen die Nachtigallen und wie krachten die Hakenbüchsen¹⁾. Zum erstenmal griff der Herzog die Stadt von allen Seiten zugleich an. Siebenmal schickte er seine Krieger zum Sturme vor, aber, so schrieben unter dem 21. September die Kölner nach



Abb. 15. Geschützrohr mit Wappen.
(Basel Museum.)

Straßburg, »er haitt dairober vill doden ind gewonten [= Verwundete] gelaißen.«

Die Neußer schienen unbefiegbar.

Den Männern standen an Tapferkeit und Opfersinn die Frauen nicht nach. Sie schlepten Steine, Erde, Kalk, heißes Wasser herbei, erquickten die Kämpfenden mit kühlem Wein und stärkender Kost und ermunterten sie, auszuharren im Kampfe für die Heimat. Sie pflegten die Verwundeten, schlepten die Ge-

fallenen aus dem Kampfgetümmel und betteten sie zur letzten Ruh. Manche Neußer Frau hätte nach des Cristianus Wierstrait Meinung damals verdient, zum Ritter geschlagen zu werden.

¹⁾ Bombarde, auch Hauptstück genannt, = schweres Belagerungsgeschütz für Eisen- und Steinkugeln, Hummel nannte man einen kurzen Mörser, der Kugeln bis zu 100 Pfund schoß. Die Schlange (Serpentine, Basilisk, Karthaune) war ein mittleres Geschütz im Feld- und Belagerungskrieg für Steinkugeln. Falken und Nachtigallen = kleinere Feldgeschütze mit langem zierlichen Lauf. Die Hakenbüchse kam als Geschütz und als Handfeuerwaffe vor.

In mehr als drei Monden war Karl seinem Ziele nicht um einen Schritt näher gekommen. Es nutzte ihm nichts, daß er nach der Schätzung eines Augenzeugen sein Heer auf 40000 Mann verstärkt hatte. Kein Mensch in Neuß dachte an Verhandlungen oder gar an Übergabe. Ein Unbekannter gibt der Stadt Frankfurt unter dem 2. November folgenden Kriegsbericht:

Item mit der Stadt Neuß (Newissz) hat es eine solche Bewandtnis, daß der Herzog von Burgund davor gelegen ist in die 14 Wochen mit großem Volk und großen Kosten und hat nichts können ausrichten, aber er hat großen Schaden davor erlitten. Er hat bis auf diesen Tag über 7000 Mann verloren, davon viel zu schreiben wäre; besonders in den Stürmen, die er hat lassen tun, haben die aus der Stadt so große Arbeit und Abwehr getan: mit heißem Wasser, mit Pech und mit Kalk haben sie das Volk so jämmerlich verbrannt. Sie [die Burgunder] sind wohl auf einen Tag an vier Enden angelaufen zu dreien Malen, aber die von Neuß haben sie abgetrieben mit wehrender Hand; und wenn sie dann nicht mehr wollten vorgehen, dann sind die von Neuß erst auf ihren Mauern gestanden und haben sie angerufen, ob sie nicht mehr wollten kommen, ob sie müde seien, daß sie ruhen; sie wollten ihrer warten, es sei Tag oder Nacht, so seien sie ihnen willkommen.

Es schreiben etliche Ritter aus dem Heer andern Grafen hier, daß es schon nicht mehr menschlich [= übermenschlich] sei, was die von Neuß geleistet haben. Das hat mir auch gesagt von des Burgunders Büchsenmeistern einer, der ist von Basel, der ist 8 Wochen in dem Heere gewesen und hat mit den großen Büchsen die meiste Arbeit getan; aber da er sah, daß ihm sein Sold nicht gegeben wurde, da machte er sich heimlich fort aus dem Heere und ist 3 Tage bei mir gewesen.

Item so sind in dreien Tagen zwei Botschaften aus Neuß gekommen und auch kaiserliche Briefe darin. Danach sind die von Neuß noch wohl getrost und ganz einig und haben an allen Dingen genug für ein Jahr, nur kein Holz zu brennen. Darum nehmen sie Holz von den alten Häusern; auch bedürfen sie nicht viel Feuers, denn sie haben nicht mehr als zwei Küchen. Doch um der Sicherheit willen, so wäre es gut, daß der Kaiser

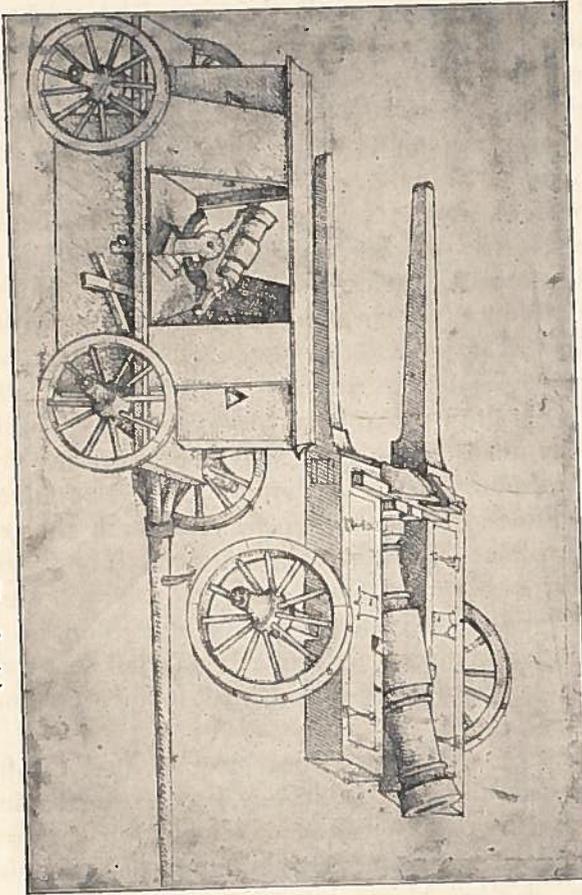


Abb. 16. Büchsenwagen (Mittelalterliches Hausbuch.)

kommen wollte,
ehe der Schnee
kommt

Item so sind
die von Neuß
zu vier Malen
und mer aus
Neuß in das
Heer gelaufen
und haben dem
Heere viel Volk
erschlagen und
gefangen; be-
sonders auf Sankt

Lukas Tag
[18. Oktober]
kamen sie heraus
und hatten in der
Stadt ihre Büch-
sen gerichtet,
daß wenn sie das
Heer wollte an-
greifen, sie dann
umkehrten und
die Büchsen los-
gingen. Das ge-
schah also, und

als sich das Heer wieder umkehret, da liefen die von Neuß zu einem andern Tore hinaus und schlugen sie von hinten, so daß man für wahr sagt, sie hätten dem Heere an dem Tag über 800 Mann totgeschlagen und gefangen. Danach sind sie aber herausgekommen mit 3000 Mann und haben mit Büchsen das Heer zurückgedrängt, daß sie bis an die Kramläden gekommen sind mit seiden Gewändern und andern Schätzen. Das haben sie alles aufgerafft und mit nach Neuß genommen.

Danach hat der Herzog wollen lassen aufschlagen ein großes Bollwerk vor dem Neußer Bollwerk am Rheintor und er hat

gemeint aus dem über das andere Bollwerk zu schießen in die Stadt. Das haben die von Neuß zugelassen und haben derweil ihre Büchsen gerichtet und gelegt, bis daß sie [die Burgunder] der Hölzer einige aufgeschichtet hatten. Da kamen die von Neuß in der Stille heraus und schlugen die Zimmerleute alle zu Tode. Das Heer wollte herbeilaufen und ihnen das vergelten; da gingen ihnen [den Lombarden] soviel Büchsen unter die Augen, daß sie nicht konnten hinzukommen. . . .

Die schwere Zeit der Not stand aber den Neußern noch erst bevor. Bisher hatten sie nur kämpfen müssen gegen den äußeren Feind. Doch kannten sie keinen Mangel. Die Magazine waren wohl gefüllt, um des Lebens Notdurft brauchte man sich nicht zu sorgen. Auch die Pulvermühlen hatten vollauf zu tun. Doch eines Morgens standen sie still, das letzte Lot Salpeter war verbraucht worden. Die fertige Munition war aber in den monatelangen Abwehrkämpfen und Ausfällen zur Neige gegangen, und es schien keine Möglichkeit, die zusammengeschrumpften Vorräte zu ergänzen. Mit ernster Miene hörte der Landgraf die Meldung.

In dieser Not übernahm es Johann von Erprath, einen kühnen Botengang nach Köln zu tun. In einer dunklen, stürmischen Novembernacht schlich er sich aus der Stadt, kam unbehelligt in Jülich'sches Gebiet und erschien auf Martins Abend in der Kölner Ratsstube. »Mit Speiß' und Trank sind wir noch wohlverforgt, aber es fehlt uns an Salpeter und an Leuten,« so berichtete er in der Versammlung der Ratsherren. In Eile brachte man da 600 verwegene Gefellen zusammen, die zu jedem Wagnis bereit waren.

Jeder von ihnen erhielt ein Säckchen mit zehn Pfund Salpeter, und unter Johannes' Führung machten sie sich auf den Weg nach Neuß. In dem Schlosse Liedberg warteten sie die Nacht ab. Das Unglaubliche gelang; vom Feinde unbemerkt und unbehelligt kamen sie durch das Lager und wurden auf ein verabredetes Zeichen in die Stadt hineingelassen. Nur einer hatte sich verlaufen und fiel in die Hand der Burgunder. In der Angst um sein Leben verriet er ihnen das Geheimnis. Aber es war zu spät; bereits hatten sich die Tore hinter der kühnen Schar

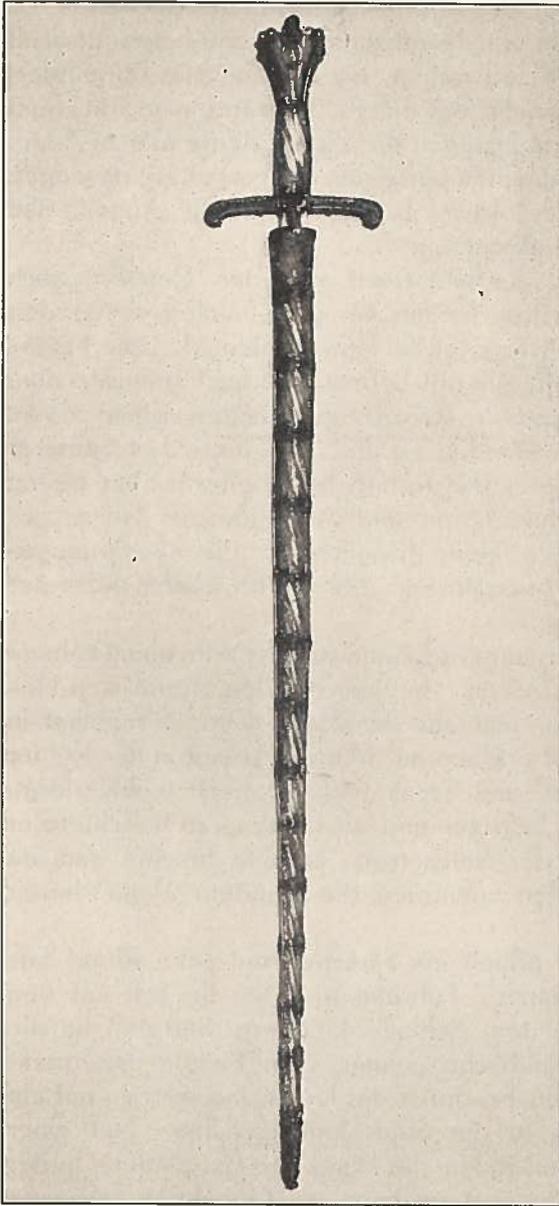


Abb. 17. Schwert Karls des Kühnen. (Wien, Hofburg).

geschlossen. Jener Unglückliche aber büßte seine Unvorsichtigkeit mit dem Tode.

Unbeschreiblich war der Jubel der Neußer. Die Glocken läuteten und alle dankten Got' und dem hl. Quirinus für das glückliche Gelingen des Tages. Man drängte zu den Pulvermühlen. Bald donnerten die Geschütze wieder von den Türmen und Mauern und krachend stürzten die inzwischen von den Burgundern errichteten Bollwerke zusammen. Karls Zorn kannte keine Grenzen, als er das Geschehene erfuhr. Da ihm der nahe Sieg über die Stadt so in den Händen zerronnen war, so ließ

er seine Wut an dem armen Schloß von Liedberg aus, das den Johann von Erprath und die Seinen zuletzt beherbergt hatte. Ein Trupp Burgunder, Pikarden und Engländer zog hinaus, zerstörte das Schloß, mordete die Bauern in der Umgegend und brannte ihre Besitzungen nieder.

Vor Neuß aber dauerten die Kämpfe an. Tapfer wehrten die Neußer die Stürme ab. In wiederholten Ausfällen drangen sie in das Lager der Burgunder vor. Karl verlor dabei an einem Tage bei 1000 Mann.

So näherte man sich dem Weihnachtsfest. Da meldete sich in der Stadt ein neuer Feind, der war gefährlicher als die burgundischen Geschütze, die so hart an die Mauern klopften: das hohläugige Gespenst des Hungers stieg aus leeren Kellern und Speichern empor. Auf Christtag mußte mancher, der an Fleisch »von Kühen und Ochsen« gewöhnt war, aus »rohem Honig und Erbsensuppe« sein Festmahl sich bereiten. Den Soldaten wurde Pferdefleisch gereicht.

Die Entbehrungen hätte man gern ertragen, wenn nur die geringste Aussicht auf Entsatz sich gezeigt hätte. Aber nirgends bot sich fester Grund, in dem eine Hoffnung sich hätte verankern können. Von den Trostbriefen, die inzwischen vom Reich eintrafen und in allgemeinen Worten Hilfe in Aussicht stellten, hatte die Stadt nicht viel. Da mußten auch die Mutigsten schließlich überdrüssig werden und verzagen. Am 13. Januar 1475 schrieb man an Köln: »Wir sind sehr erschreckt, daß uns der Trost des Entsatzes leider noch so fern ist, auf den wir angesichts unsrer langerlittenen Not gehofft hatten. Es ist jetzt zum Äußersten gekommen, so daß wir, werden wir nicht bald entsetzt, mit unsern lieben Freunden, die bei uns sind, Leib und Gut und unsere Stadt verlieren und uns zu ewigem Verderben übergeben müssen.«

Zum Glück zwang im Januar das Hochwasser den Feind, die Rheininseln zu räumen und die Neußer säumten nicht, die verlassen Zelte zu verbrennen.

Am 31. Januar gelangte auf geheimen Wegen ein Brief des Kaisers in die Stadt, der endlich einmal mehr als eitle Versprechungen enthielt. Das Kaiserliche Heer war von Andernach

tatsächlich aufgebrochen, um Neuß beizuftehen. Die Stadt Köln aber wurde wenige Tage später angewiesen, bis zur Ankunft der Kaiserlichen einstweilen die Belagerten durch eine «eilende Hilfe» zu unterstützen. Vom bergischen Ufer aus sollte dieser Trupp den Burgunder in der Flanke beunruhigen, und weitere Verstärkungen auf dem Rheinwege verhindern.

Wie schon die Kaiserliche Nachricht vom letzten Januartag die Neußer ermutigte! Am 5. Februar war der Sonntag »Esto mihi«; die Fastnacht begann. Da veranstalteten in Neuß die Ritter und Jungherren ein festliches Turnier. Der Lärm von Tjost und Buhurt,¹⁾ der Ruf der Kreierer,²⁾ das Beifallklatschen der Zuschauer wurde außerhalb der Mauern vernommen. Die Feinde verwunderten sich gar sehr, und drängten sich neugierig an die Mauern. Ein englischer Soldat, der von der Ursache des lauten Treibens hörte, wunderte sich gar sehr, daß den Neußern noch der Sinn danach stehe, Feste zu feiern. Darauf erhielt er von dem Wächter auf der Mauer trefflichen Bescheid:

„Naeber, oft noch zwey jair suld duren,
 nochtant³⁾ moyst men sorgh ind truren
 dair mit freuwden understechen⁴⁾
 ind also den sweermoyt brechen!
 Mit truren ind auch myt sorgen
 enhielten wyr niet⁵⁾ bys morgen
 dyessz gude stat ind schonen playn⁶⁾,
 dat eyn moyt by dem andren stayn.“

(W. v. 1647 ff.)

Ein wackerer Mann, der diese stolzen Worte sprach. Heldenhaft auch der Geist der Ritterschaft, welche die tatsächliche Not hinter frischem Spiel zu verbergen wußte.

Denn auch das Pferdefleisch wurde schon jetzt sehr knapp. Außer einer kärglich bemessenen »Ration« gab es bald nur noch Honig, Öl, Erbsen und kleine Muscheln, wie man sie in den Stadtgräben fand. Es begann der Neußer letzte und schlimmste

¹⁾ Die Tournier- (tourner) Ausdrücke stammen aus dem Französischen. tjost (jouste, latein. iuxta) = Einzelkampf. buhurt (behourd) = das Aufeinanderprallen der Kämpfer. ²⁾ Kreierer (crier) sind die Herolde, Rufer. ³⁾ nochtant = auch dann noch; ⁴⁾ understechen = abwechseln; ⁵⁾ hielten wir nicht; ⁶⁾ playn = Platz.

Leidenszeit. Zur inneren Not gefellte sich die äußere, denn Karl kannte keine Schonung. Mehrere tausend Schanzgräber, »arme bloße Wichter« wurden angelegt, die Laufgräben bis an den Fuß der Festungswerke durchzuführen; man begann die Mauern zu unterminieren. Gleichzeitig schlugen die schweren Stein- und Eisenkugeln der Geschütze wider die Tore, Türme und Mauerbogen. Unter dem Schutze der Käsen¹⁾ drangen die Stürmer vor. Am heißesten tobte der Kampf wieder bei den Lombarden. Das äußere Bollwerk war gefallen. Ein zweites und drittes, welche die Neußer dahinter errichtet hatten, vermochten die Feinde nicht weiter aufzuhalten. Sie warfen sich mit aller Gewalt auf das äußere Rheintor. Auch dieses brach. Nur die innere Mauer hielt noch. In dieser äußersten Not ließ Hermann von Hessen den Schrein des hl. Quirinus in feierlicher Prozession durch die Straßen tragen. Man gelobte die Rheinpforte von nun an nach dem Stadtpatron zu benennen. Aber man betete nicht nur. Mit aller Anstrengung setzte man sich dem Feind entgegen. Und tatsächlich gelang es noch einmal, die Bresche, »das Lombardloch«²⁾, zu schließen. Alt und Jung, Männer und Frauen eilten herbei, Sturmpfähle wurden in die Erde gerammt, die Zwischenräume mit Erde und Mist gefüllt: Das Nottor war errichtet.

Auch von draußen kam gleichzeitig frohe Mär. Der Wächter von Quirin meldete die Ankunft des Kölnischen Heeres »auf den Steinen« bei Hamm. Diese unerwartete Freude wirkte auf den Chronikisten fast noch stärker, als ob die Burgunder abgezogen wären.

Die fremd wart bynnen min³⁾ noch meer
dan off man gantz entsetzet wer.

(W. v. 1757 f.)

Und als gar von den Kölnern eine Botchaft in die Stadt kam, daß das Städtchen Linz, die letzte Stütze der erzbischöflichen Truppen, das von Pikarden gehalten wurde, gefallen und nunmehr auf beiden Ufern der Weg für das kaiserliche Heer frei sei, da schöpfte man in Neuß Mut zu neuen Ausfällen. Dies-

¹⁾ Käse = fahrbares Gestell mit starkem Dach, unter dem die Sturmtruppen vordrangen. ²⁾ Lombarden = die Lombardischen; ³⁾ in mir.

mal galt es den Engländern. Am Dienstag in der Karwoche überfielen sie in der Morgendämmerung das englische Lager. Sie erbeuteten drei Feldschlangen. Aber als die Engländer erwacht waren und von der Überraschung sich erholt hatten, trieben sie die Neußer zurück und brachten ihnen große Verluste bei. Die 3 Geschütze waren teuer erkauft.

Hermann von Hessen wußte gar wohl, daß mehr die Verzweiflung als der Mut zu solchen Unternehmungen leitete. Mit Sorgen gewahrte er, daß die Zahl der Mißmutigen wuchs. »Warum sollen wir«, so sagten diese, »alle Not und Entbehrung auf uns nehmen; niemand hilft uns, Niederlage und Untergang bleibt uns doch nicht erspart. Warum wollen wir da nicht versuchen, durch Verhandlungen wenigstens unser Leben zu retten?« Noch wagten diese Stimmen sich nicht an die Öffentlichkeit. Aber die Söldner, denen die Liebe zur Heimat nicht ein jedes Opfer erträglich machte, sondern die um des Lohnes willen kämpften, hielten mit ihrer unzufriedenen Stimmung nicht zurück. Ihrer 600 rotteten sich auf dem Markte zusammen, und mit den Waffen in der Hand verlangten sie entlassen zu werden.

»Dat fuyr was an den nagel gebrant.« Hätte nicht die Geistesgegenwart Hermanns die Gefahr abgewandt, so wäre Neuß verloren gewesen. Schleunigst gebot er dem Wächter, die Sturmglocke zu schlagen. Und, o Wunder, alle Zwietracht war vergessen, die Not hatte einmal wieder ihre einigende Kraft gezeigt. Unverzüglich eilte jeder an seinen Posten, dem vermeintlichen Angriff der Feinde zu wehren.

Aber es war offensichtlich, daß der Erfolg nur dem Augenblick gehörte. Die Lage der Stadt wurde verzweifelt, und auch dem Landgrafen schien es unabwendbar, daß man über kurz oder lang »eynen bedrofflichen gang gaen« müsse.

Denn auch Karl verdoppelte seine Anstrengungen. Von Flandern und Brabant ließ er Ingenieure kommen. Pulverminen sollten sprengen, was Stein- und Eisenkugeln widerstand. Durch die Nachlässigkeit der Italiener, deren Hauptmann Campo Basso in Mecheln angeblich krank die Zeit vertat, gerieten die sorgfältig hergestellten Minen in die Hände der Neußer. In einem kühnen Handstreich überwältigten sie die kleine Bewachungs-

mannschaft. Der Unwille über die Italiener war groß im burgundischen Heere, und in grimmem Zorn nahm Karl dem lombardischen Condottiere¹⁾ das Kommando ab und übertrug es seinem Freunde und Zeltgenossen, dem Grafen von Chimay, der von da an bei den Lombarden auf der Nordseite der Stadt sein Lager aufschlug. Alsdann befahl der Herzog noch einmal

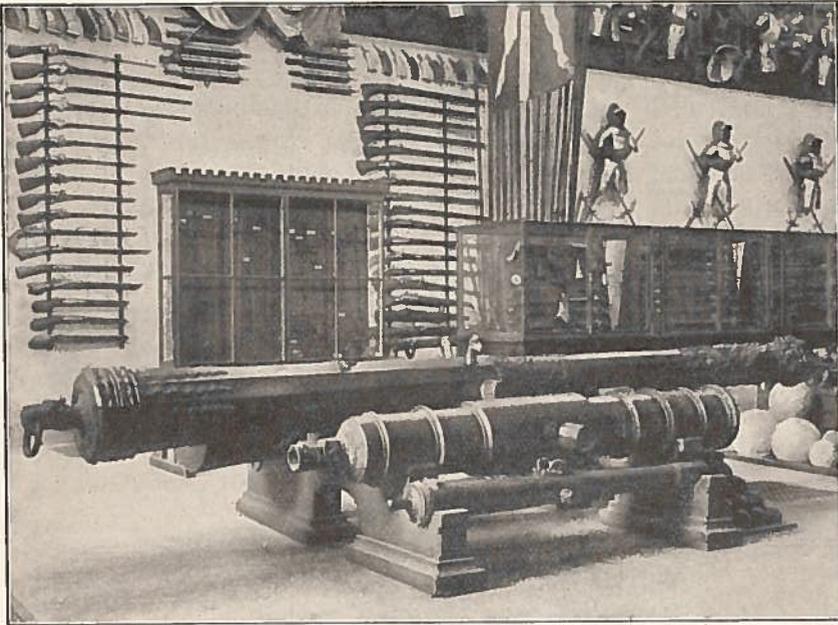


Abb. 18. Burgundische Geschütze (Bafel Museum).

einen Hauptturm auf die Stadt. Es war am Montag nach dem Sonntag »Jubilate«, als man zählte den 17. April. Fast schien es, als ob Karl die Truppen buchstäblich aus dem Boden gestampft hätte. So heldenhaft die Neuer sich wehrten mit Geschossen, Schwert, Lanze, mit Steinen, siedendem Pech und heißem Wasser, immer neue Scharen drangen vor über die Leichen der Gefallenen. An der Quirinuspforte war das letzte Bollwerk gefallen, auch zwischen Obertor und Zolltor hatten die Flamen eine

¹⁾ Condottiere (aus dem Italienischen) = Söldnerhauptmann.

Bresche in die Mauer geschlagen, nur das Obertor stand noch unerschüttert. Manch tapfrer Neußer sah dieses Tages Abend nicht mehr.

In tiefem Sinnen verbrachte der Landgraf die Nacht. Konnte man weiteren Widerstand verantworten? War es nicht unnützes Blutvergießen? Sollte man mit dem Rat der Stadt sich nicht verständigen über die Einleitung von Verhandlungen mit dem Burgunderherzog? Er kämpfte einen schweren Kampf. Fast 10 Monate hatte er dann umsonst sich bemüht, die Freiheit der Stadt, des Stifts umsonst verteidigt. Wenn doch wenigstens jetzt noch die Hilfe des Reiches in sichtbarer Nähe wäre!

In diesen Zweifeln trafen ihn die Ratsherren; man kam dahin überein, daß die Übergabe wohl kaum zu vermeiden sei. Bevor man aber in Verhandlungen mit Burgund sich einließ, wollte man noch einmal die Hilfe des Himmels erleben. Auf Freitag dieser Woche nach dem Sonntag »Jubilate« sollte eine feierliche Prozession zu Unserer Lieben Frauen Kapelle beim Obertor veranstaltet werden. Der Freitag kam heran. An der Spitze des frommen Zuges gingen die Bürgermeister barhäuptig daher. Bei der Kapelle trat einer der beiden demütig vor und sprach aus der Not seines Herzens folgendes Gebet:

„hymmelsch keyserynn, desen dach
 komen wyr arm by nae verlorn
 zo dyr furstynnen hogeborn,
 dyn genaeden frauw suechen wyr!
 bys¹⁾ ons o du hymmels saphyr
 barmhertich, gnedige frau!
 unsen anxt ind unsen rauw²⁾
 uns groisse noit ind bitterheyt
 aff nym dorch dyn barmherticheit!
 Nyet lays uns, o troesterynne
 der bedruckten, dorch got mynne³⁾
 in unsen sunden nu vergayn!
 zo dym beschyrm wils ons ontfaen⁴⁾
 behued dyss stat dyess portz ind wall!

¹⁾ bys = lei; ²⁾ rauw = Kummer; ³⁾ mynne = Liebe; ⁴⁾ vntfaen = empfangen.

our schad our schand our nedervall!
 gneytlich wyls uns vyant keren¹⁾,
 troyst ind sterckt wils ons ermeren,
 dat wyr vort moegen halden vast
 bys zo entseth vyss dessem last!
 Wyr burger van Fluys allsamen
 gelouen dyr in godes namen
 buyssen²⁾ all versuymenyssz
 zo wyger zijt eyn erffmyssz³⁾
 in der capell by deser port
 des saterdaygs⁴⁾ zo lesen vort
 gant truwlich zo bestedigen!
 dyns kyndes zorn wils vredygen⁵⁾
 dat wyr omb onfere mysdayt groit
 niet enkomen in meyrre noyt!
 Sus⁶⁾ gelouen wyr ouch vrouwe
 dyner gnaed op ons trouwe⁷⁾,
 dat der wall ind ouch dese port
 dyr zo loff⁸⁾ ind eren vort
 onser lieuer frauwen port sall
 genant werden, ouch so der wall!“
 Sus wart our die port geschreuen
 datum as⁹⁾ dit was bedreuen¹⁰⁾:
 „Maria hait Fluysz gneittlich erloist,
 sijn noede gewant in guden troist,
 des sal ich yr nu zer eren vort
 gnant syn onser lieuer drauwen port.“

(W. v. 2336 ff.)

Alles stand noch tief ergriffen um die Kapelle verflammt, da kam ein Melder atemlos gelaufen und drängte sich zu dem Landgrafen. In der Hand trug er eine große Steinkugel. Aufgeregt berichtete er: »Herr, von der Mauer aus sahen wir, wie drei dieser Kugeln aus dem Kölnischen Heer in der Richtung auf die Stadt zu geschossen wurden, eine nach der andern. Zwei fielen in den Fluß, die dritte auf das Werth. Vergeblich suchten

¹⁾ keren = abwenden; ²⁾ buyssen = ohne; ³⁾ erffmyssz = Erbmesse
⁴⁾ saterdayg = Samstag; ⁵⁾ vredygen = befriedigen; ⁶⁾ sus = so; ⁷⁾ trouwe
 = Treue; ⁸⁾ loff = Lob; ⁹⁾ as = als; ¹⁰⁾ bedreuen = betrieben. — Siehe die
 Uebertragung des Gebetes ins Neuhochochdeutsche in der Beilage Seite 64.

wir uns der letzteren zu bemächtigen, die Feinde waren zu stark, wir mußten ihnen die Kugel lassen. Aber aus dem Wasser haben wir diese hier aufgefischt.«

Der Landgraf nahm die Kugel in Empfang und zog aus ihr einen Zettel. Darauf stand:

„Fluyss bys waill¹⁾ getroyst
kork²⁾ saltu³⁾ proelich syn erloyst.“

(M. v. 2415f.)

Diese Nachricht, in diesem Augenblick wirkte wie ein Wunder. Vergessen war alle Not, vergessen jeder Gedanke an Unterhandlungen.

Neuer Mut, neue Widerstandskraft befeelte alle, Führer, Bürger und Soldaten. Dankbar suchten die Neußer, ebenfalls durch eine »Büchsenpost«, den Empfang der Nachricht anzuzeigen. Doch schossen sie zu kurz, weil sie am Pulver sparen mußten. Die Kugeln fielen in den Rhein. Man verständigte sich nunmehr durch Flaggensignale vom Quirinusturm aus.

Der Kaiser war also tatsächlich in Köln angelangt. Aber ein letztes Mal wurden die tapferen Neußer und ihr Führerheld auf eine harte Probe gestellt. Vier lange und bange Wochen vergingen noch, ehe die Vorhut des kaiserlichen Heeres die Berührung mit den Burgundern aufnehmen konnte. Noch ein letztes Mal mußte Hermann melden, nur noch drei Tage vermöge er die Stadt zu halten. Auch beim Obertor, das bis jetzt allen Angriffen getrotzt hatte, war der Feind in die Stadt gedrungen. Da endlich, am Dienstag nach Dreifaltigkeit, am 23. Mai vergaß der Wächter auf dem Turm vor lauter erregter Überfreude, daß man im Kriege sei, und blies den Ton, mit dem er im Frieden das Nahen befreundeter Reiter meldete.

„All hoep, all hoep“, hjalloh! hjalloh!

Wie das freudig widerhallte in den Herzen der Helden von Neuß. Die Freunde waren endlich da. Die Stunde der Erlösung hatte geschlagen. Am Quinomer Berge bei Grimlinghausen flatterten die Wimpel über den ersten kaiserlichen Zelten. Der 28. Mai ward der erste Tag nach fast genau 11 Monaten, an dem die Waffen ruhten, des Krieges Stürme schwiegen.

¹⁾ waill = wohl; ²⁾ kork = in kurzer Zeit; ³⁾ saltu = sollst du.

8. DER ENTSATZ VON NEUSS.

Ein Staat zeigt seine Stärke durch das Heer. Der Gegensatz zwischen dem straff regierten, modernen, burgundischen Beamtenstaat, in dem nur der Fürst zu befehlen hatte, und der schwerfälligen, vielgliedrig abgestuften Staatenpyramide, die in ihrem Zusammenhang das Deutsche Reich darstellte, trat nirgends so offen zu Tage wie auf militärischem Gebiete.

Auf das Gebot des Herzogs war sein Heer zur Stelle. Ihm gehorchten die Obersten als ihrem Oberfeldherrn. Er konnte sie absetzen nach seinem Willen. Das mußte sogar der Söldnerführer Campo Basso erfahren, der nicht einmal zu den Untertanen Karls gehörte. Wenige Wochen genügten zur Vorbereitung des Feldzuges. In vier Tagen hatte die Armee den Weg von Valkenburg nach Neuß zurückgelegt. Durch schnelle Nachschübe wurde ihre Stärke bald verdreifacht.

Welch schwerfälliger Körper war im Gegensatz hierzu das Reichsheer. Selbst als im September 1474 der Kaiser persönlich zum Reichskrieg entschlossen war, mußte zunächst mit den einzelnen Fürsten verhandelt werden. Kurfürsten, Herren der übrigen geistlichen und weltlichen Territorien, Reichsstädte, legtere diesmal noch am wenigsten, feilschten dabei, als ob es sich um ein Geschäft handelte. Jeder suchte möglichst viel für sich herauszuschlagen. Und war erst die Einwilligung zur Heerfahrt erreicht, so begannen die Vorbereitungen, die Erstellung von Proviant und Munition, von Beförderungsmitteln zu Lande und zu Wasser. Die Wagenburg, die das Heer auf dem Marsche begleitete, mußte zusammengebracht werden. Alles wurde in sorgfältiger, langwieriger Rechnung für jeden Teilnehmer an der Heerfahrt festgesetzt. Eine Ordnung von 1475 rechnete z. B. auf je 50 Mann einen Wagen. »Hast du 50000 Mann, bedarfst du wohl 5000 Wagen.«

Die Wagenburg nahm einen breiten Raum ein. In drei oder vier »Zeilen« fuhren die Wagen hintereinander, wie es die »Wagenburgordnung« bestimmte. Vor jeder Zeile sollen 10 Mann mit Pickeln und ebensoviele mit Schaufeln marschieren, um die Wege zu bessern. Fünf Streitwagen bilden ein Glied



Abb. 19. Kaiserl. Wagenburg in Lagerordnung. In der Mitte neben der Reichsfahne Kaiser Friedrich III. (Mittelalterl. Hausbuch).

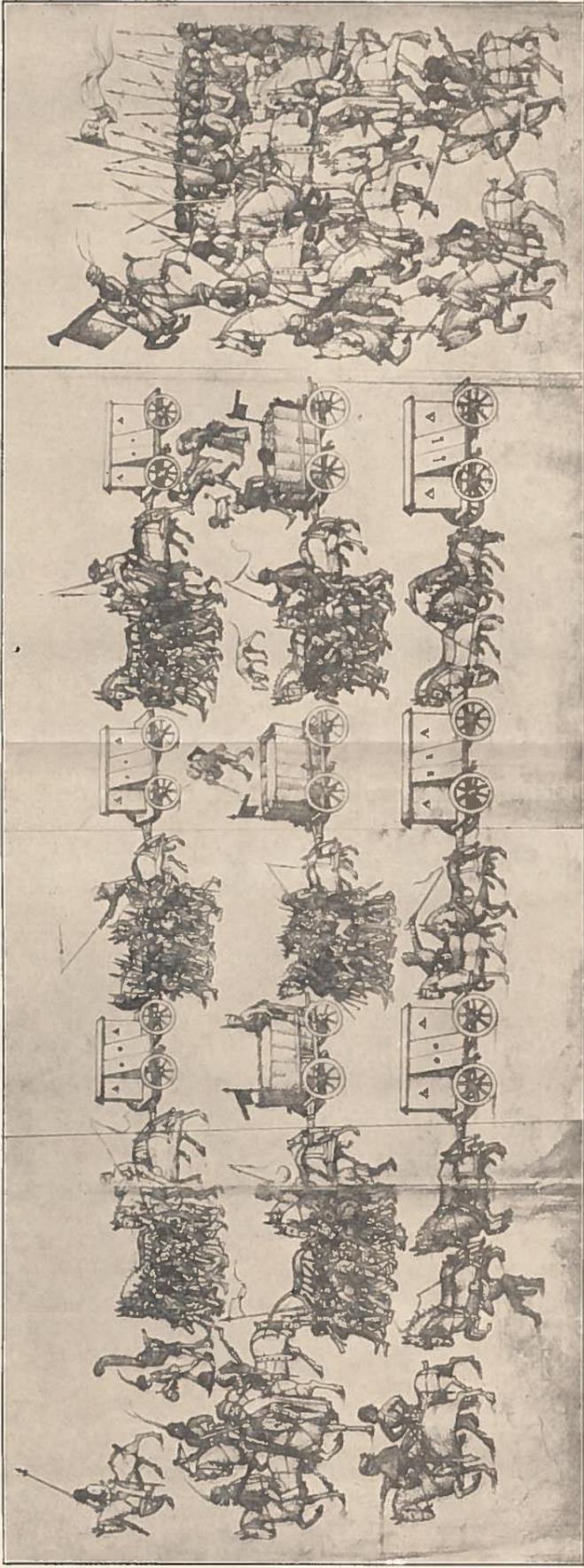


Abb. 20. Die kaiserliche Wagenburg in Marschordnung zu drei „Zeilen“ auf dem Zuge nach Neuß.
In den „Gassen“ marchieren die Mannschaften der einzelnen „Clieder“, das „Fußvolk“. Rechts wahrscheinlich Augsburgerliche Söldner.
(Mittelalterliches Hansbuch).

unter einem Hauptmann, fünf Glieder einen Bund. Aus vier Bund, d. i. 100 Streitwagen, setzt sich eine »rechte Schickung« zusammen. Ihr Oberhauptmann soll »einen roten Fahnen« haben. Zu ihr gehören ferner ein Richter, vier Schöffen, ein »verständiger Prediger« und vier Kapläne, für jeden Bund einer. Jegliches Glied hat ein besonderes Gezelt, das auf dem Wagen mitgeführt wird. Auch die Zahl der kleinen und großen Steinbüchsen ist in der Wagenburgordnung genau bestimmt.

Vor der Wagenburg marschiert das »Rennpanyr«, die Vorhut. Genau wie die Marschordnung, so ist auch die Lagerordnung vorgesehen. Im Kreise werden Wagen und Gezelte aufgeschlagen, mit bestimmten Gassen und Toren. In der Mitte befindet sich das Zelt des Kriegsherrn.

Monate vergingen so, ehe das Heer überhaupt in Marsch kam. Und wie langsam und schwerfällig vollzog sich dieser selbst. Die kleinste Festung konnte den Vormarsch wochen- ja monatelang verzögern. Erst nachdem das kleine Städtchen Linz Anfang März 1475 gefallen war, konnte der Weitermarsch von Andernach aus angetreten werden.

Je mehr man sich dem Niederrhein näherte, um so langsamer rückte der Kaiser vor. In Bonn verweilte er 10 Tage. Am 21. März kam er in Köln an. Es dauerte bis zum 6. Mai, ehe er aufbrach; er hielt aber schon bald wieder an, um sich am 8. Mai auf der Fühlinger Heide zu lagern. Von Fühlingen schob er sich weiter vor bis Zons, um hier abermals bis zum 23. Mai zu rasten. Da endlich beschloß er, bis an die Erft vorzurücken, so daß deutsche und burgundische Vorposten einander gegenüber standen.

Doppelt heldenmütig erscheint im Hinblick auf diese unglaubliche Lässigkeit und Gleichgültigkeit das Verhalten der Neußer, denen die Nachricht genügt hatte: »Der Kaiser wird von Köln aufbrechen«, um sie zum letzten verzweifelten Widerstand zu entflammen.

Eine solch lange Zeit, es sind ja Monate, bot natürlich zu allerlei Verwicklungen und Streitigkeiten reichlich Gelegenheit. Manche Truppenteile kehrten einfach wieder um. Am genauesten werden wir über die Zustände in dem Heer »auf

den Steinen« bei Hamm durch die regelmäßigen Lagerberichte an die Stadt Köln aufgeklärt. Auf einen Monat waren die Bürger und Soldaten verpflichtet worden. Der Monat ging vorbei, ohne daß ein Ende der Belagerung abzusehen war. Das erregte schon Unzufriedenheit. Auch über die Zahlung des Soldes und die Verpflegung klagte man. Dazu kam der Gegensatz zwischen Bürgern und Soldaten, niederrheinisch-kölnischen und oberländischen Truppen, Söldnern und Führern. Das faule »Verliegen« tat ein Übriges, um aus diesem Hilfskorps bei Hamm eine wahre Landplage zu machen. Wenn auch die Anwesenheit der Kölner die burgundische Zufuhr erschwerte und das Heer in der Flanke bedrohte, so hatten in der Tat die Neußer von dieser Hilfe nicht viel mehr, als daß hin und wieder ein Trostbrief hereingeschossen wurde. Im übrigen raubten und stahlen die Söldner bei den Bauern, stritten mit den Hauptleuten um die Löhnung, und den erhaltenen Sold vergeudeten sie alsbald in den Badstuben von Köln und beim Würfelspiel. Am 14. April zogen die oberländischen Städte weg, »buysen [ohne] unsen wissen und urloff«, wie die zur Prüfung der Mißstände abgeordneten Commisarii der Stadt Köln melden. Aber selbst gute Kölner Namen werden unter denen genannt, die ohne Urlaub das Heer verließen, wie die Overstolzen, Happart, von Düren u. a.

Im kaiserlichen Heere war die Zucht nicht viel besser. In Zons mußte der Kaiser die Erfahrung machen, daß manche Stände, des langen Herumziehens müde, in die Heimat sich entfernen wollten. Es zeigte sich eben auch hier, daß im Kriege nichts auf den Geist einer Truppe schädlicher wirkt, als wenn sie lange Zeit untätig vom Kampfe ferngehalten wird. Der vorwärts drängende Stürmer im Heere des Kaisers war immer noch Albrecht Achilles. Seine Tatkraft hatte in kurzer Zeit dem Widerstand von Linz ein Ende gemacht, nachdem andere Monate lang vergeblich versucht hatten, des Städtchens Herr zu werden. Kaum in Köln angekommen, versuchte er schon am folgenden Tage, es war der 22. März, in einem kühnen Zug den Neußern Proviant zu bringen. Zwar scheiterte der von Süden geplante Angriff. Es war auch nicht möglich, weitere

Verfuche zu machen, weil die vom Kaiser dringend erbetene Hilfe einfach ausblieb.

Friedrichs zögerndes, taftendes Vorgehen steht zu dem reckenhaften Sinn des Markgrafen in schreiendem Gegensatz. Er verlegte sich lieber auf das Verhandeln. Immer wieder zog er Vermittler heran. Bald war es der König von Dänemark, der seit Monaten im burgundischen Lager oder in Düsseldorf beim Herzog von Jülich-Berg sich aufhielt, bald Ludwig XI. von Frankreich. Am 26. April kam der päpstliche Legat¹⁾ Bischof Alexander von Forli, in Köln an. Er war hinfort die Seele der Verhandlungen.

Als das Heer bei Zons lagerte, ritten tagtäglich die Boten hinüber und herüber, und der Krieg wurde von nun an mehr mit der Feder als mit dem Schwert geführt. Für Friedrich bot das Ausbleiben der französischen Hilfe den erwünschten Vorwand, dem Kampfe immer



Abb. 21. Kurfürst Albrecht Achilles von Brandenburg (Berlin, Schloßmagazin).

¹⁾ päpstliche Legaten = Abgesandte des Papstes mit besonderen Vollmachten.



Abb. 22. Stiftung der Kölner Rosenkranzbruderschaft.
In dem Mittelbild unten rechts Friedrich III., Maximilian und Maria von
Burgund; links wahrscheinlich Hermann von Hessen
(Köln, St. Andreas).

noch auszuweichen. Schließlich blieb aber nichts Anderes übrig, als wenigstens zum Kampf aufzubrechen. Beim ersten Zusammenstoß zwischen Kaiserlichen und Burgundern wäre es erfteren fast übel ergangen, wäre nicht rechtzeitig der Bischof von Münster mit seinen Reifigen eingetroffen, der die Burgunder zum Rückzuge zwang.

Als bald nach diesem Vorpостengefecht wurden die Verhandlungen wieder aufgenommen. Die schlechten Nachrichten aus Frankreich, der Aufruhr im Elsaß und der Rat der Engländer, die auf Frankreich Rücksicht nehmen mußten, mögen Karl allmählich entgegenkommender gestimmt haben.

Ein Teil der Verhandlungen wurde geheim von Friedrich und Karl persönlich gepflogen.

Am 28. Mai 1475 wurde den Neußern der lang ersehnte Waffenstillstand verkündet. Am 29. Mai abends waren die Verhandlungen abgeschlossen und eine Einigung erzielt. Der Herzog verpflichtete sich die Belagerung aufzuheben; er legte den Titel eines Vogts über das Kölner Stift ab und entzog Ruprecht seinen Beistand; Neuß wurde zu Händen des Kaisers und Papstes übergeben; Ruprecht sollte zu Gunsten Hermanns von Hessen auf das Erzbistum verzichten. Was Kaiser und Herzog sonst »mit viel meerer aberedde anderer Sachen halb« mit einander ausmachten, blieb geheim. Die beiden Heere, die sich monatelang feindlich gegenüber gelegen hatten, liefen jetzt durcheinander, was nicht ohne Reibereien abging. Am 5. Juni nahm der Legat im Namen des Papstes und kaiserliche Räte im Namen des Kaisers von der Stadt Besitz. Karl zog auf das andere Erftufer, und in Neuß verließ die hessische Belagerung die Stadt.

Der feierliche Dankgottesdienst wurde am 6. Juni in der Quirinuskirche in Gegenwart des Kaisers, Hermanns von Hessen und vieler Fürsten abgehalten. Neuß war gerettet, mit ihm das Erzstift Köln. Des zum Dank gründete man in Köln »bei den Predigern (Dominikanern) die heilsame und sehr nützliche Bruderschaft von dem Rosenkranz«, (Koelhoff'sche Chronik) und hielt die Erinnerung daran in einem Gemälde fest.

Groß waren die Opfer, welche die Stadt Neuß an Gut und Blut in diesen 11 Monaten gebracht hatte, noch größer

die Verluste Herzog Karls. Über 12000 Mann sollen vor Neuß gefallen sein.

Die Neußer hingegen beklagten am Ende der Belagerung nach den Angaben Wiertraits den Tod von 16 hessischen Ritters, 700 Neußer Bürgern und Söldnern, 17 Bürgern der Stadt Bonn und 11 Frauen. 17 Türme und 300 Häuser lagen zerstört und in Asche, und auf 150000 Gulden beliefen sich die Kosten des Krieges.



Abb. 23. Kaiser Friedrich III. (Wien, Hofburg).

9. DER DANK DES KAISERS AN DIE STADT.

Es hat den Anschein, als ob, je glimpflicher der Herzog von Burgund davon kam, desto freigebiger der Kaiser sich gegen die Stadt Neuß erzeugte. Am 11. Juni weilte er noch dort und schlug nach dem feierlichen Hochamte 11 Neußer zu Rittern ob ihres tapfern Verhaltens während der Belagerung.

Im selben Jahre aber werden auch die großen Privilegien ausgefertigt, welche Neuß nicht dem Namen aber der Sache nach zum Range einer Reichsstadt erhoben und damit einen langersehnten Wunsch der Neußer erfüllten.

»Da die Stadt Neuß«, wie es in der Urkunde vom 2. September 1475 heißt, «mit denen, so sie bei sich gehabt, dem Herzog von Burgund, der sie mutwillig und gewaltfam wider des Papstes und Kaisers Gebot mit Macht belagert und bis in die 46. Woche mit Geschossen und unmenschlicher Härte täglich und ohne Unterlaß bedrängt und geschädigt hat, mit Gewalt Widerstand geleistet haben, dergleichen seit langem in der Geschichte unerhört ist, wodurch viele ihrer Bürger zu Ehren, zur Rettung und Erhaltung des Kaisers, des Heiligen Reiches, auch des löblichen Stifts Köln und der deutschen Nation ihr Leben verloren und viel Blut vergossen haben, auch die obgemeldte Stadt dadurch zerbrochen, verwüstet worden und in Abnahme und Verderben gekommen ist . . . «— so fühlt sich der Kaiser bewogen, sie mit mannigfachen Privilegien auszustatten.

- 1) Sämtliche früheren Privilegien werden bestätigt;
- 2) Der Stadt steht es frei, den Rhein, der seinen Lauf nach Osten verschoben hat, durch Gräben, Kanäle oder sonstwie der Stadt näher zu bringen;
- 3) Die Stadt wird zur Entschädigung ihrer Kosten beteiligt an den Zöllen von Bonn, Zons und Rheinberg;
- 4) So Kirchen und Klöster neuerdings Grundbesitz erhalten, so darf dieser binnen zwei Jahren an Laien verkauft werden;
- 5) Die Stadt soll die Vorrechte einer Hansestadt haben;
- 6) Sie soll befreit sein von Ladungen der Fehmgerichte;

8) Die Zuständigkeit des Gerichts der Bürgermeister soll durch niemand, insbesondere weder durch geistliche noch durch heimliche Gerichte beschränkt werden. Kein Bürger und keine Bürgerin zu Neuß soll vor ein anderes Gericht geladen werden als vor das Gericht der Stadt in Sachen, in denen dieses zuständig ist (ius de non evocando).

Eine Reihe weiterer Urkunden vom selben Tage fügt den genannten Freiheiten weitere hinzu: Die Stadt soll das Recht haben, in Zukunft mit rotem Wachs zu siegeln, wie es nur dem Kaiser, den Fürsten und Reichsstädten zu stand. Das Wappen der Stadt bildet fortan statt des roten Kreuzes auf weißem Grund des Reiches goldener Adler, gekrönt von des Reiches Krone. An die Stelle des Erzstifts tritt das Reich.



Abb. 24. Das von Friedrich den Neußern verliehene Wappen (Kopiar Neuß, Museum).

Der Kaiser gibt ferner der Stadt das Marktrecht und statt der bisherigen 4 Jahrmärkte deren 5; dazu den Marktfrieden und eigenes Münzrecht. Das nach Art einer Rolandssäule auf dem Markt errichtete Bildnis des Kaisers blieb das Zeichen der Marktfreiheit bis in die Franzosenzeit hinein. 1794 wurde es auf Geheiß des Generals Bernadotte zerstört und machte dem

französischen »Freiheits«baum mit der blau-weiß-roten Trikolore Plaß. Damit sich die Stadt von den Schäden der Belagerung besser erholen könne, erhält sie Freiheit von allen Rheinzöllen für 100 Fuder Weins und wird vor allen jetzigen und künftigen Erhöhungen des Landzolles gesichert.

Die Freiheiten und Rechte der Schöffen, wie sie von altersher bestehen, werden in einer eigenen Urkunde vom 9. Oktober 1475 bestätigt und dahin vermehrt, daß sie in besonderen Fällen auch zur Vertretung des erzbischöflichen Schultheißenamts berechtigt sind. Noch weitergehende Rechte verleiht ihnen eine Urkunde vom 4. Mai 1477. Danach soll der Richter des Hochgerichts in Köln, damals Graf Vinzenz von Mörs und Saarwerden, die neugewählten Schöffen und Räte von Neuß in des Kaisers (nicht mehr des Erzbischofs) Namen vereidigen und sie in das Schöffenamt und den Rat einsetzen. All das geschah

umb dat die Huysser orij
tghaen yr medtigh wederparthij
froemlich die stat gehalden hant,
des gelijcks¹⁾ niet en is bekant
in mynsch gedacht²⁾ zo syn geschyet³⁾,
dat sy in lijden ind verdriet⁴⁾
in die sessondveirtzyghste wechen
mit kummer groyssz ind gebrechen
ritterlich ind onuerdrossen
yr bloidt gestort⁵⁾ ind vergossen
hant dem hylgen rijch zor eren,
dair sy van eym groyssen heren
belacht⁶⁾ syn gewest so lange,
dat yn ouch nye noyt so bange
geraeden hat zor ouergiff⁷⁾,
sich zo scheyden van dem gestifft⁸⁾,
van Cöln; des geefft⁹⁾ man hogen loff¹⁰⁾
der stat van Huysd dorch 'skaisers loff.

(W. v. 3042 ff.)

¹⁾ desgleichen; ²⁾ seit Menschengedenken; ³⁾ geschyet = geschehen; ⁴⁾ verdriet = Verdruß; ⁵⁾ gestort = gestürzt, ausgegossen; ⁶⁾ belacht = belagert; ⁷⁾ ouergiff = Übergabe; ⁸⁾ gestifft = Stift; ⁹⁾ geefft = gibt; ¹⁰⁾ loff = Lob

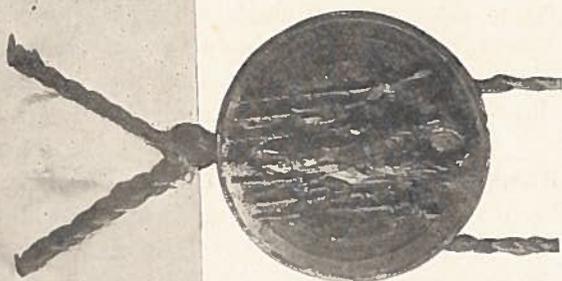
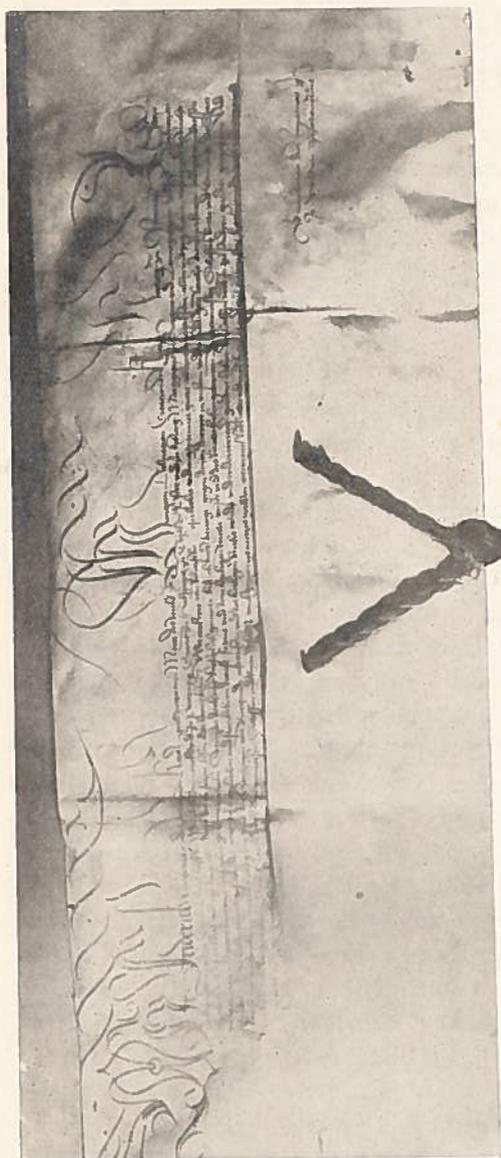


Abb. 25. Urkunde Friedrichs III. für die
Stadt Neuß vom 9. Oktober 1475.
(Original Neuß, Museum).

10. DIE BEDEUTUNG DER ABWEHR DES BURGUNDISCHEN ANGRIFFS DURCH DIE STADT NEUSS.

Die Standhaftigkeit der Neußer brachte zunächst der Stadt großen Lohn. Darüber hinaus aber bedeutet die siegreiche Abwehr des Burgunders durch die Bürger von Neuß, daß hier der Freiheitsfönn stolzer und tapferer Bürger noch einmal die Oberhand gewann über den modernen, zentralistischen Staat, wie ihn Burgund schon damals verkörperte. Es war ein letztes glänzendes Aufflammen jenes Geistes, der über ein Jahrhundert lang die Hanfa zur Vertreterin des deutschen Namens gemacht hatte. Aber es war ein Pyrrhusfieg. Dem aufstrebenden Landesfürstentum sind die Städte schließlich erlegen. Auch für die Neußer kam der Tag, an dem sie zu dem Reichsadler wieder das erzbischöfliche Kreuz in ihr Wappen aufnehmen mußten.

Die flandrischen Städte hatten schon Karl dem Kühnen nicht standgehalten. Auch Neuß hätte sich ihm gegenüber auf die Dauer ohne die Hilfe von Kaiser und Reich kaum mit Erfolg widersetzen können. Hier berühren wir das Zweite, wodurch die Belagerung von Neuß bedeutsam wird. Die Not des Westens entzündet zum erstenmal in Deutschland eine Art von Nationalgefühl, das bald zu einer bisher ungekannten Stärke wächst in einer Zeit, die sonst gekennzeichnet ist durch die selbstfüchtigen Hausmachtbestrebungen der Fürsten. An der Ohnmacht der Reichsverfallung liegt es jedoch zum großen Teil, daß es solange dauerte, bis der Stadt Neuß daraus tatkräftige Hilfe erwuchs. Es ist ihr unvergängliches Verdienst, trotz aller Not und trotz ihrer am Ende geradezu verzweifelten Lage so lange ausgeharrt zu haben. Sie hat dadurch das Reich vor dem Verlust ältester, wertvollster deutscher Kernlande bewahrt. Sie hat den mit größten Mitteln und allem Nachdruck unternommenen Versuch vereitelt, die Masse der burgundischen Länder zu einem Mittelstaat zwischen Frankreich und Deutschland zusammenzufassen, den Rhein zu einem burgundischen Strom zu machen.

Und schließlich steht die Neußer Belagerung an einem Wendepunkt der europäischen Geschichte, der eingeleitet wird durch die schon nicht mehr nur deutsche, sondern europäische Hausmachtspolitik der Habsburger. Nicht mit Unrecht knüpft sich an Friedrich III. der Spruch: Du glückliches Österreich, heirate (Tu felix Austria nube).

Es wurde bei dem Entsatz von Neuß im ganzen Reich mit Mißfallen aufgenommen, daß der Burgunderherzog so leichten Kaufs davon kam. Stimmen wurden laut, die den Kaiser und die beteiligten Fürsten, selbst, ja insbesondere Albrecht von Brandenburg, offen des Verrats an der deutschen Sache bezichtigten. Man verdächtigte sie, von Karl bestochen worden zu sein. Als Albrecht sich von den Kölnern verabschiedete und von ihnen Geschenke erhielt, meinten viele «das Geschenk sei besser gewesen, das ihm der Herzog von Burgund vor Neuß gegeben habe».

Wenn auch die Unzuverlässigkeit des Reichsheeres und die Unsicherheit der politischen Beziehungen zu Frankreich, England, die Türkengefahr und andere Reichsorgen dem Kaiser einen schnellen Frieden mit Burgund wünschenswert machten, so scheint doch eins sicher, daß er den Herzog von Burgund auch überhaupt nicht verderben wollte. Darum wurde der Friede von Neuß, die «Neußer Richtung», ja auch ausgedehnt auf die süddeutschen Feinde des Herzogs, Sigmund von Österreich-Tirol und die Oberdeutschen.

Man wird wohl kaum irren in der Annahme, daß hier Friedrichs Hausmachtpläne, die er seit Jahren zäh verfolgte, eine große Rolle spielen.

Noch immer war Maria von Burgund unvermählt; niemand weiß etwas über die geheimen Verabredungen der beiden Fürsten vor Neuß. Aber im folgenden Jahre wurde die Verlobung Marias mit Maximilian veröffentlicht. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß man im Juni 1475 in dem verschwiegenen Zelte vor Neuß auf dem Wege zu diesem Ziel einen mächtigen Schritt vorwärts getan hat.

Damit aber wuchs das Haus Habsburg nicht nur zur mächtigsten Hausmacht in Deutschland, sondern zu einer Frankreich

ebenbürtigen europäischen Macht. Die Folge war der weltgeschichtliche Gegensatz von Frankreich zum Hause Habsburg, in den fortan auch der »Kampf um den Rhein« verflochten wird.

Die Kriege Frankreichs an der Ostgrenze waren gegen Habsburg gerichtet, sie trafen zugleich Deutschland. Die entscheidenden Kämpfe wurden freilich zum großen Teil in den belgischen Ebenen ausgefochten. Das Vorland der habsburgischen Niederlande bildete einen Schutz für den Niederrhein, wie ihn z. B. weder die Pfalz noch der Oberrhein befaß. Diese Gebiete sahen sich darum unmittelbar dem französischen Angriff ausgesetzt.

Die deutschen Territorial-Landesherrn des Westens aber waren zwar einerseits nicht mächtig genug, der französischen Politik sich zu widersetzen; die Lage, in der die Herzöge von Kleve und Jülich-Berg Karl dem Kühnen gegenüber sich befanden, bildet ein frühes Gegenstück dazu. Andererseits darf aber für die spätere Zeit nicht übersehen werden, daß die deutschen Fürsten nicht nur aus Schwäche, sondern nicht selten auch aus Eiferfucht auf die habsburgische Hausmacht vergaßen, der französischen Ausdehnungspolitik gegenüber die zugleich bedrohten deutschen Belange zu schützen.

LITERATUR.

Quellen: — E. von Groote, Des Stadtsekretarius Cristianus Wierstrait Reimchronik der Stadt Neuss 1855. C. Nörrenberg und A. Ulrich, Histori des beleegs van Nuis (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14.—16. Jahrhundert Bd. 20) 1877. *Magnum Chronicon Belgicum* auctore vel collectore ordinis S. Augustini canonicorum regularium prope Nussiam religioso (F. Pistorius — B. G. Struve, *Rerum Germanicarum veteres scriptores*) 1726. A. Ulrich, Akten zum Neusser Kriege 1472—1475 (*Annalen des Hist. Ver. f. d. Niederrh. H. 49*) 1889. E. Wülcker, Urkunden und Akten betreffend die Belagerung der Stadt Neuss a. Rh. 1474—75 (*Neujahrsblatt d. Ver. f. Gesch. u. Altertumskunde zu Frankfurt a. M.*) 1877. F. de Gingins La Sarra, *Dépêches des ambassadeurs Milanais sur les campagnes de Charles-le-Hardi duc de Bourgogne de 1474 à 1477*. Bd. 1. 1858. *Quellen zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte der rheinischen Städte*. B. Kurkölnische Städte I. Neuss, bearb. von Fr. Lau. I. A. Buchon, *Chroniques de Jean Molinet*. Paris 1827.

F. Priebatsch, Politische Correspondenz des Kurfürsten Albrecht Achilles Bd. 1. 2. 1894. 1897. J. Hansen, Westfalen und Rheinland im 15. Jahrhundert 1888. (H. Cardauns), Die Kölhoffsche Chronik (Die Chroniken der deutschen Städte Bd. 14) 1877. Das Mittelalterliche Hausbuch, herausg. von H. Th. Boffert und W. F. Storck 1912. (Weitere Quellennachweise bei Meifen, f. Anmerkung).

Darstellungen: — F. J. Löhner, Geschichte der Stadt Neuss 1840 K. Tücking, Geschichte der Stadt Neuss 1891. F. Schmiß, Der Neusser Krieg 1474/75 1896. H. Diemar, Die Entstehung des deutschen Reichskrieges gegen Herzog Karl den Kühnen von Burgund 1896. G. Kallen, Die Belagerung von Neuss durch Karl den Kühnen im Rahmen der deutschen und europäischen Politik (Westdeutsche Monatshefte H. 5) 1923. A. Bachmann, Deutsche Reichsgeschichte im Zeitalter Friedrichs III. und Max I. Bd. 2. 1894. H. Pirenne — F. Arnheim, Geschichte Belgiens Bd. 2. 1902. L. Ennen, Geschichte der Stadt Köln Bd. 3. 1869. M. Jähns, Handbuch einer Geschichte des Kriegswesens 1880. In Zukunft wird man außerdem heranziehen müssen das in diesen Tagen erscheinende Werk von A. Schulte, Tausend Jahre Deutsche Geschichte und Deutsche Kultur am Rhein, 1925.

Anmerkung: Eine vollständige Quellen- und Literaturzusammenstellung findet sich in der in diesem Jahre erscheinenden Neuherausgabe der Chronik des Cristianus Wiertraut von K. Meifen, Christian Wiertrauts Historij des beleegs van Nuys, nach dem Originaldruck von 1476 unter Berücksichtigung der Ausgaben von 1497 und 1564 mit ausführlicher bibliographischer und sprachgeschichtlicher Einleitung, Glossar, Reimverzeichnis, historischer Einleitung und einem Anhang. 2 Bde. (Rheinische Beiträge und Hilfsbücher zur germanischen Philologie und Volkskunde) 1925.

BEILAGE.
DIE NEUSSER NOT.
(1475)

Aus Cristianus Wiertraut, Chronik, Vers 2255 ff. ins Neuhochdeutsche frei
übertragen von A. Dyroff (Bonn.) ¹⁾



Das war ein bitterböses Jahr,
Als einstmals eine Feindeschar,
An Macht und Ehre nimmerfatt,
Zu Leibe rückte unfrer Stadt
Mit einem Bollwerk stark und groß.

Davon kam manch Geschoß und Stoß.
Man wehrte sich, so gut es ging,
Doch immer fester ward der Ring.
Erfchossen wurden in den Wällen
Viel Knecht und frommer Kriegsgesellen.
Bald kam, soll ich die Wahrheit sagen,
Wohl über Neuß gar banges Zagen,
Kleinmütig wurden ihrer viel.
Kein Wunder! Denn das war kein Spiel
Es schlug manch Herz heut' noch gefund,
Das morgen brach vom Feind verwundt.
Zu allen Tagen, allen Stunden
Hat man da Tote aufgefunden.
Als Landgraf Hermann das vernahm,
Verfiel sein Sinn in stillen Gram,
Und Sorgen kam die Junker an,
Die treu uns waren zugetan.
Den hohen Rat, den Bürger — fast
Erdrückte sie des Kummers Laft.
Da gingen ernstlich sie zu Rate,
Zu wenden sich an Gottes Gnade.
Und alle stimmten darin ein,
Daß eine Wallfahrt sollte sein

¹⁾ Vergleiche oben S. 45.

Der Gottesmutter recht zur Ehre,
Daß sie dem argen Jammer wehre.
In demutvollem Bürgerinn
Zog man zur Oberpforte hin.
In Freitagsfrühe das geschah —
„Jubilate“ war, „Cantate“ nah.
Da gingen all bedrückt von Herzen
Und trugen mit die Leiden, Schmerzen.
Stumm flehten Männer wie die Frauen
Zum Hort der Schwachen voll Vertrauen.
Doch laut der Bürgermeister rief:
„Wir beugen, Kaiserin, uns tief, ¹⁾
Wir kommen arm, beinah verloren
Zu Dir, o Fürstin, hochgeboren.
Deine Gnade, Fraue, suchen wir,
Wollst uns, o Himmels Edelzier,
Barmherzig, hilfreich, gnädig sein.
All unsre Angst, all unsre Pein,
All große Not und Bitterkeit
Nimm weg sie in Barmherzigkeit.
Nicht laß uns, Trösterin der Armen —
Um Gottes Willen zeig Erbarmen! —
In unsern Sünden untergehn.
Laß Deiner Milde Schutz uns sehn!
Behüte Stadt und Pfort' und Wall
Vor Schaden, Schande, schlimmem Fall!
Verjage gnädiglich die Feinde,
Mehr' Trost und Stärke der Gemeinde,
Daß stand wir halten all die Weil,
Bis uns Entsetzung wird zuteil.
Wir Neußer Bürger all zusammen
Geloben dies in Gottes Namen,
Zu büßen, was verläumet worden.
In der Kapell bei dieser Pforten
Soll Samstags, solang steht die Erden,
Eine Erbmeß stets gelesen werden.
Dies ist all unser fester Wille,

Drum Deines Kindes Rache stille,
Daß wir um unfre Missetaten
Nicht tragen müssen größern Schaden.
Auch das geloben wir in Treuen,
So Deine Gnad' uns mag erfreuen,
Daß dieser Wall und diese Pfort'
Zu Deiner Ehre fort und fort
Nun tragen sollen Deinen Namen;
Dies walte unser Herre. Amen!“
Als dann der Sonntag kam „Cantate“,
Da konnt man singen „Jubilate“,
Und an die Pforte ward geschrieben,
Weil standhaft unfre Stadt geblieben:
„Maria hat Neuß erlöst in Gnaden.
Sie bot ihm Trost vor Not und Schaden.
Ihr soll ich zu Ehren immerfort
Genannt sein Unfrer Lieben Frauen Pfort.“

Berichtigungen und Ergänzungen.

Abb. 1. Bei dem Flößchen, das sich westlich der Stadt hinzieht, ist die Bezeichnung Krur hinzuzufügen.

Abb. 6. Lies Cf. Roulogne statt Cf. Boutoune; Rheinfeldern statt Rheinfan.

S. 41, Zeile 19 von oben, ist „das lombargloch“ zu tilgen. Unter „lombargloch“ verfehlt Wiertraut im befondern eine verdeckte gegen die Stadt vortriebene Sturmmine. Sie wurde von den Neußern mit beispielloser Tapferkeit erstürmt und wider alle Gegenangriffe der Burgunder siegreich gehalten.

Zu S. 49 f. Die Angaben für das Reisetagebuch des Kaisers schwanken in den Quellen. Vereinzelt begegnet als Tag der Ankunft in Köln z. B. schon der 13. März.

S. 63, Zeile 12 von oben, lies 1925 statt 1923.

S. 2 2. Abschnitt Zeile 5: Herde statt Heerde.

S. 6 Zeile 1: gibt statt giebt.

S. 7 3. Abchn. 3. Ze. v. unten: vornehmstem statt n.

S. 22 3. Abchn. 6. Ze.: auf statt au.

S. 38 11. Ze.: Gott statt Got.

